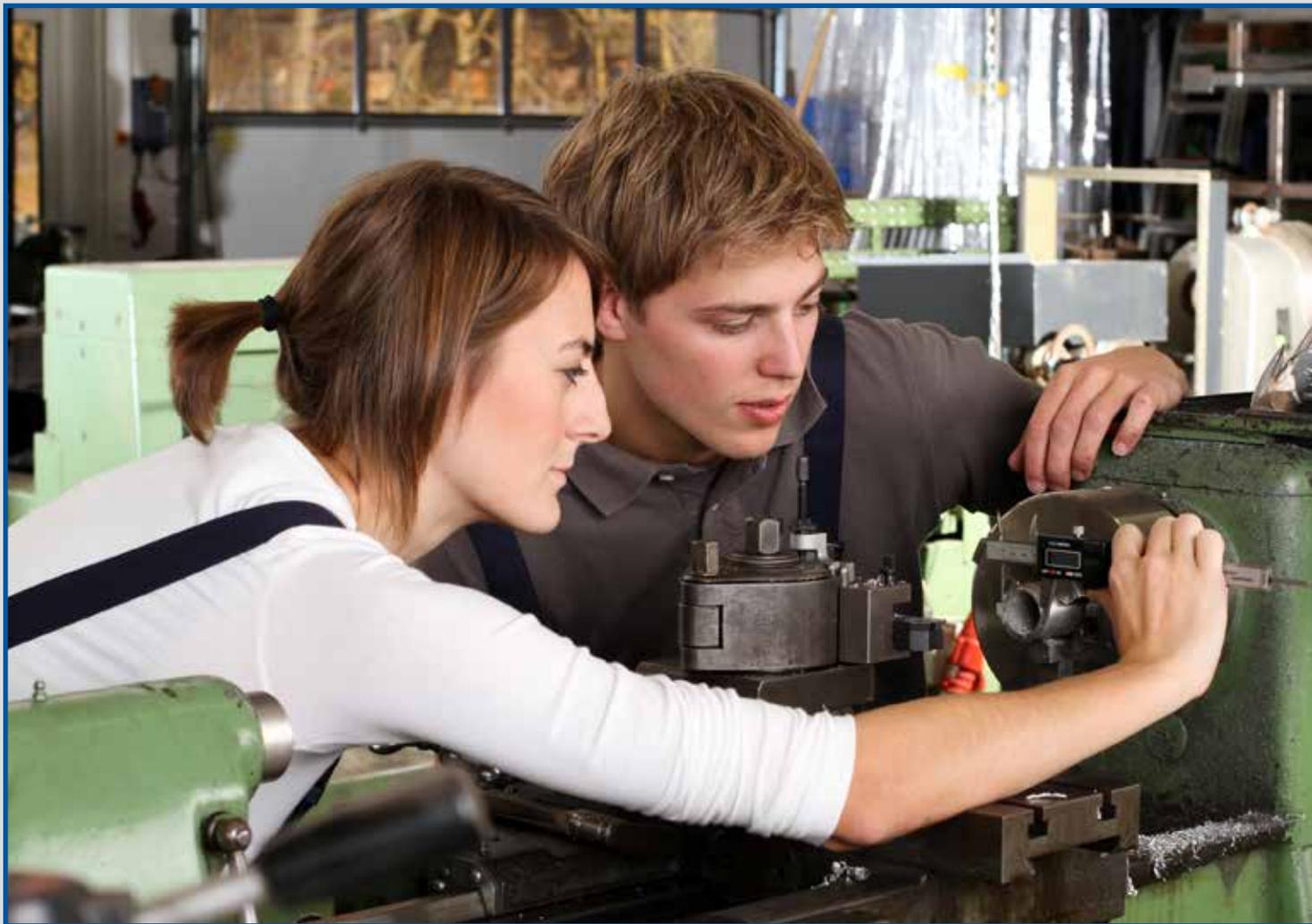


SNL-Studie



Berufswünsche und Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen

Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellprojektes zur Berufsorientierung

Eine Studie der Stiftung Neue Länder in der Otto Brenner Stiftung Frankfurt am Main 2019

Eine Studie der Stiftung Neue Länder in der
Otto Brenner Stiftung

Herausgeberin:

Otto Brenner Stiftung

Jupp Legrand

Wilhelm-Leuschner-Straße 79

D-60329 Frankfurt/Main

Tel.: 069-6693-2810

Fax: 069-6693-2786

E-Mail: info@otto-brenner-stiftung.de

Autorinnen:

Dr. Holle Grünert

Susanne Kaufmann, M.A.

Gestaltung, Satz:

complot-mainz.de

Titelbild:

Adobe Stock

Hinweis zu den Nutzungsbedingungen:

Diese Veröffentlichung darf nur für nichtkommerzielle Zwecke im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Beratung und ausschließlich in der von der Otto Brenner Stiftung veröffentlichten Fassung – vollständig und unverändert! – von Dritten weitergegeben sowie öffentlich zugänglich gemacht werden.

Für die Inhalte sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Bestellungen:

Weitere Exemplare dieser Veröffentlichung können – solange der Vorrat reicht – über folgende E-Mail-Adresse bezogen werden:

birgit.schumacher@otto-brenner-stiftung.de

oder als PDF-Datei geladen werden:

www.otto-brenner-shop.de

Januar 2019

Berufswünsche und Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen

Ergebnisse aus der wissenschaftlichen
Begleitung eines Modellprojektes zur
Berufsorientierung

Eine Studie der Stiftung Neue Länder
in der Otto Brenner Stiftung
Frankfurt am Main 2019

Inhalt

Einführung	4
1 Einflussfaktoren auf Berufswünsche und Berufswahl	4
2 Verbreitete Geschlechtersegregation bei der Berufswahl	5
3 Vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen	6
Teil I: Das Landesprogramm BRAFO in Sachsen-Anhalt und das Projekt zur Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau	8
1 Das Landesberufsorientierungsprogramm BRAFO.....	8
2 Das Projekt zur Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau.....	9
Teil II: Teilnehmerbefragungen – empirische Basis der Untersuchung	11
1 Überblick über die durchgeführten Befragungen	11
2 Ausgewählte soziodemografische Merkmale der Befragten	11
Teil III: Berufswünsche der Jugendlichen	13
1 Konkrete und ungefähre Berufswünsche	13
2 Berufswünsche von Mädchen und Jungen im Überblick.....	13
3 Berufswünsche in verschiedenen Klassenstufen und im Zeitverlauf	19
4 Einfluss der elterlichen Berufe	24
Teil IV: Berufliche Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen	27
1 Zukunftsvorstellungen von Mädchen und Jungen im Überblick.....	27
2 Zukunftsvorstellungen nach Klassenstufen	35
3 Hoffnungen auf einen passenden Ausbildungs- und Arbeitsplatz	37
Teil V: Praxiserfahrungen der Jugendlichen im PTZ	39
1 Einschätzung der Praxiserfahrungen durch Mädchen und Jungen.....	39
2 Einschätzung der Praxiserfahrungen nach Klassenstufen	40
Fazit	42

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Was weiblichen und männlichen Jugendlichen bei ihren Zukunftsvorstellungen besonders wichtig ist.....	28
Abbildung 2:	Was Jugendlichen verschiedener Klassenstufen bei ihren Zukunftsvorstellungen besonders wichtig ist.....	36
Abbildung 3:	Inwieweit weibliche und männliche Jugendliche die Stunden im PTZ für ihre Berufswahl hilfreich finden	40
Abbildung 4	Inwieweit Jugendliche verschiedener Klassenstufen die Stunden im PTZ für ihre Berufswahl hilfreich finden	41

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Häufigkeit der Berufswünsche von Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Berufsbereichen (KldB 2010) und Geschlecht	14
Tabelle 2:	Die zehn beliebtesten Berufe bei Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Geschlecht	16
Tabelle 3:	Häufigkeit der Berufswünsche von Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Berufsbereichen (KldB 2010) und Klassenstufe	20
Tabelle 4:	Die fünf beliebtesten Berufe im Vergleich der 8. (Schuljahr 2015/16) und 9. Klassen (Schuljahr 2016/17) sowie der 9. (Schuljahr 2015/16) und 10. Klassen (Schuljahr 2016/17).....	22
Tabelle 5:	Inwieweit sich weibliche und männliche Jugendliche am Beruf der Eltern orientieren	25
Tabelle 6:	Wie stark sich weibliche und männliche Jugendlichen am Beruf der Mutter oder des Vaters orientieren.....	26
Tabelle 7:	Einschätzung der Chancen auf einen passenden Ausbildungs- und Arbeitsplatz nach Klassenstufen.....	38

Anhang

Literaturverzeichnis.....	44
Hinweise zu den Autorinnen	46
Die Stiftung neue Länder	47

Einführung

Die Entscheidung für den späteren Beruf und für einen (Aus-)Bildungsweg nach dem Ende der Schule ist eine der wichtigsten Entscheidungen, vor denen junge Menschen stehen. Auch wenn heutzutage berufliche Flexibilität immer wichtiger wird und immer weniger Menschen einen Lebensberuf in dem Sinne haben, dass sie ihn tatsächlich ihr ganzes Erwerbsleben lang ausüben, trägt die Erstentscheidung viel dazu bei, wie erfolgreich der Einstieg verläuft und wie zufriedenstellend und motivierend ihn die Einzelnen empfinden.

Dabei benötigen die Jugendlichen und suchen häufig auch Unterstützung, um sich in der Vielfalt der Angebote und Möglichkeiten zurechtzufinden. Orientierungshilfen sind umso wichtiger für sie, als sie sich in einem Alter für einen (Ausbildungs-)Beruf entscheiden müssen, in dem sie noch über wenig Lebenserfahrung verfügen und in dem mit dem Erwachsenwerden auch in anderen Lebensbereichen neue Herausforderungen auf sie einströmen.

1 Einflussfaktoren auf Berufswünsche und Berufswahl

Zahlreiche Einflussfaktoren wirken sich auf Berufswünsche und Berufswahl aus. Schnitzler/Granato (2016), die Bildungspräferenzen von Jugendlichen in der Klassenstufe 9 untersucht haben, unterscheiden grundsätzlich zwischen persönlichen, sozialen und institutionellen Faktoren. Zu den persönlichen Faktoren zählen sie (Berufs-)Interessen, Werte, Erwartungen, Vorstellungen über das eigene Selbst, aber auch schulische Voraussetzungen und sozi-

odemografische Merkmale. Soziale Faktoren wirken über Milieu und soziale Herkunft. Auch institutionelle Faktoren, wie die Verfasstheit des Bildungssystems, beeinflussen die Bildungspräferenz.

Dies gilt auf ähnliche Weise für die Berufswünsche und Berufswahlentscheidungen, wobei die verschiedenen Einflussfaktoren häufig interagieren. Ratschläge und das Beispiel von Eltern und Verwandten, Meinungen und soziale Normen im Freundeskreis, aber auch Schulleistungen und andere persönliche Voraussetzungen wirken auf die Herausbildung und Festigung der Berufswünsche ein. Dabei ist es keineswegs gleichgültig, ob die Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt eher durch einen „Nachwuchskräfteüberschuss“ geprägt ist, wie es lange Zeit in Ostdeutschland der Fall war, oder durch einen strukturellen „Nachwuchskrätemangel“, wie er sich heute vielfach manifestiert (Grünert/Wiekert 2010; Grünert u. a. 2012). Zahlreiche Unternehmensleitungen sehen sich zu flexibleren Suchstrategien als in früheren Jahren veranlasst. Dadurch haben die Berufswahloptionen für einen großen Teil der jungen Menschen zugenommen, doch nicht für alle gleichermaßen. Jugendliche mit Hauptschul-, Sonderschul- oder ohne Schulabschluss haben nach wie vor schwerere Startbedingungen als solche mit einem höheren Abschluss. Zudem beschränken die jungen Menschen (und ihre Bezugspersonen im sozialen Umfeld) oftmals auch selbst das Spektrum der Optionen, indem sie sich zum Beispiel auf sogenannte geschlechtstypische Berufe konzentrieren.

2 Verbreitete Geschlechtersegregation bei der Berufswahl

Zwar hat der Frauenanteil in männlich dominierten Berufen in den letzten Jahren leicht zugenommen (Lohmüller/Mentges/Ulrich 2016), doch ist die Geschlechtersegregation in Ausbildung und Beruf nach wie vor sehr ausgeprägt (vgl. z. B. Faulstich-Wieland 2016). Junge Männer interessieren sich stärker für gewerblich-technische Berufe und münden deshalb nach ihrer Schulzeit häufiger als junge Frauen in das duale Ausbildungssystem ein. Zudem ist ihr Berufswahlspektrum wesentlich breiter, während sich junge Frauen im dualen Ausbildungssystem auf wenige Berufe konzentrieren (Beicht/Walden 2014). Seit Jahren gibt es deshalb Bestrebungen auf dem Gebiet der Berufsorientierung und Berufsberatung, Schülerinnen mehr für technische Berufe (und überhaupt für MINT-Berufe) zu interessieren.

Junge Frauen schlagen dagegen häufiger als junge Männer den Weg ins Schulberufssystem hin zu Dienstleistungs- und Gesundheitsberufen ein. Die Autorengruppe Bildungsberichterstattung verweist auf den stark steigenden Bedarf in den Gesundheits- und Krankenpflegeberufen sowie in den sozialpflegerischen Berufen und betont, dass die aktuellen Strukturentwicklungen vor dem Hintergrund geschlechtsspezifischen Berufswahlverhaltens neue Anforderungen an die Berufsorientierung stellen, um auch die Chancen für junge Männer in solchen Berufen zu verbessern (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018, S. 130).

Die Ursachen für geschlechtsspezifisches Berufswahlverhalten sind vielfältig. Zu einem großen Teil lassen sich die unterschiedlichen Präferenzen dadurch erklären, dass Jugendliche das Erlernen eines Berufes vor allem als Mittel zur Festigung ihrer sozialen und geschlechtlichen Identität begreifen und dass Berufswahlen, die für das eigene Geschlecht besonders typisch sind, in der Regel mehr Anerkennung im sozialen Umfeld finden als andere (Ulrich 2016). Darüber hinaus deuten einige Befunde darauf hin, dass Berufswünsche und der Weg in den Beruf auch dadurch beeinflusst werden, wie rasch und in welchen Teilschritten der „Abnabelungsprozess“ vom Elternhaus verläuft. Bei jungen Frauen setzen die Verselbständigungsschritte häufig früher ein und sind „enger getaktet“ als bei jungen Männern (vgl. Berngruber 2016; Berngruber/Gaupp 2017). Dies zeigt sich unter anderem an ihrer höheren Mobilitätsbereitschaft. Solch eine stärkere Bereitschaft zum Erwerb überregional verwertbarer beruflicher Qualifikationen und zum Ortswechsel wurde für viele Regionen Deutschlands nachgewiesen, darunter auch für ländliche Regionen Sachsen-Anhalts (vgl. Wiest/Leibert 2013).

Letztendlich hängen Berufswünsche und Berufswahl vom Zusammenwirken vielfältiger Faktoren ab. Die Berufsorientierung kann junge Menschen anregen, auch einmal über Optionen nachzudenken, die sie bisher nicht in Erwägung gezogen (oder wieder verdrängt) haben. Die letztendliche Entscheidung aber müssen die Jugendlichen selbst treffen, denn es geht um ihren Beruf und ihre Zukunft.

3 Vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen

In bestimmten Fällen kommt es trotz aller Überlegungen zu Fehlentscheidungen, die nachträglich korrigiert werden. Das kann geschehen, indem junge Menschen ihre Ausbildung abbrechen oder indem sie diese – aus rationalen Erwägungen – zwar erfolgreich zu Ende führen, sich dann aber umorientieren und gegebenenfalls eine zweite Ausbildung aufnehmen.

Wie groß das Problem solcher Fehlentscheidungen und daraus resultierender Fehlallokationen tatsächlich ist, lässt sich schwer einschätzen. In der öffentlichen Diskussion wird meist mit der Gesamtzahl der Ausbildungsabbrüche argumentiert und diese mit der (statistisch messbaren) Zahl vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge gleichgesetzt. Zum einen sind jedoch Ausbildungsabbruch und vorzeitige Vertragslösung nicht dasselbe (obgleich es eine Schnittmenge zwischen beiden Sachverhalten gibt; vgl. BIBB 2018, S. 148), zum anderen kann die vorzeitige Lösung eines Ausbildungsvertrages auch andere Gründe als die Unzufriedenheit mit dem Ausbildungsberuf haben. Wenn deshalb festgestellt werden muss, dass ein Viertel aller Ausbildungsverträge in Deutschland vorzeitig aufgelöst wird¹, heißt das nicht, dass sich junge Menschen in jedem

vierten Fall für den falschen Beruf entschieden hätten.

Uhly (2013) ermittelte auf Basis verschiedener Studien zum Verbleib der jungen Menschen nach einer Vertragslösung, dass es sich bei mindestens der Hälfte der Fälle um Vertragswechsel innerhalb des dualen Ausbildungssystems ohne eine (längere) Unterbrechung handelt. Der kleinere Teil davon (mindestens 20 Prozent der Fälle) geht mit einem Berufswechsel einher, der größere Teil (mindestens 30 Prozent) nicht. Bei den übrigen Fällen (maximal der Hälfte) handelt es sich um Ausbildungsabbrüche unterschiedlicher Art: Übertritt in eine Maßnahme der Grundbildung bzw. der Berufsvorbereitung oder Erwerb eines allgemeinbildenden Schulabschlusses mit späterem Wiedereinstieg in eine duale Ausbildung, Wechsel aus dem dualen System in eine vollzeitschulische Ausbildung oder zum Studium, Abbruch ohne eine weitere Ausbildung oder Bildungsmaßnahme.

So vorsichtig die Zahlen demnach zu bewerten sind, deuten sie – ebenso wie das öffentliche Interesse und die öffentlichen Debatten um Ausbildungsabbrüche und Vertragslösungen – doch darauf hin, dass ein nicht unbeträchtlicher Handlungsbedarf besteht. Durch frühzeitig einsetzende praxisnahe Berufsorientierung kann sowohl die Zahl der vorzeitigen Vertragslösungen mit Berufswechsel als auch die Zahl

¹ Im Jahr 2016 betrug die Vertragslösungsquote der begonnenen Ausbildungsverträge in der Bundesrepublik insgesamt rd. 26 Prozent, darunter in Westdeutschland 25 und in Ostdeutschland 32 Prozent (BIBB 2018, S. 152). Zwischen den verschiedenen Ausbildungsberufen bestehen sehr große Unterschiede, die von 4-5 Prozent bis hin zu 50 Prozent Vertragslösungsquote reichen (ebd., S. 157).

der Ausbildungsabbrüche mit einer beruflichen Neuorientierung verringert werden. Es ist daher ein Ziel vieler Programme und Maßnahmen zur

Berufsorientierung, den Berufseinstieg junger Menschen auch in dieser Hinsicht zu erleichtern und geradliniger zu gestalten.

Teil I: Das Landesprogramm BRAFO und das Projekt zur Berufsorientierung

1 Das Landesberufsorientierungsprogramm BRAFO

Wie andere Bundesländer, so unterstützt auch das Land Sachsen-Anhalt Maßnahmen zur Berufsorientierung. Seit 2007 wird das Programm „Berufsauswahl Richtig Angehen Frühzeitig Orientieren“ (BRAFO) an Sekundar- und Gesamtschulen, seit 2012 auch an Förderschulen umgesetzt.² In seiner jetzigen Ausrichtung zielt das Programm auf:

- die Erkundung der persönlichen Interessen, Neigungen und Stärken,
- die Unterstützung der Kompetenz- und Interessenerkundung in vier Lebenswelten bzw. zwölf Tätigkeitsfeldern in der Klassenstufe 7 (Modul I) und eine zusätzliche Betriebserkundung für ausgewählte Schüler*innen in der Klassenstufe 8 (Modul II),
- ein Teilnahmezertifikat mit je individuellen Empfehlungen und Hilfestellungen zur Berufsorientierung am Ende des Projektes.

Im Vorfeld der Umsetzung schließen der BRAFO-Bildungsträger und die in das Projekt involvierte Schule eine Kooperationsvereinbarung ab.

Das Modul I in der Klassenstufe 7 umfasst fünf Tage (eine Unterrichtswoche) zu je sechs Stunden. Der erste Tag dient der *Kompetenzerkundung*. Dazu füllen die Schüler*innen den Vordruck „Persönliches Profil“ in ihrem Be-

rufswahlpass aus. Es findet eine Selbst- und Fremdeinschätzung statt. Außerdem gibt es kleine praktische Demonstrationsübungen, die eine Einführung in die Lebenswelten vermitteln und auf die nachfolgenden vier Tage vorbereiten sollen.

An diesen vier Tagen wählen die Teilnehmer*innen zur *Interessenerkundung* pro Tag ein Tätigkeitsfeld aus einer anderen Lebenswelt aus. Die Lebenswelten beziehen sich auf den Erfahrungshintergrund der Jugendlichen, wobei Verbindungen zum Fachunterricht in einzelnen Schulfächern sowie zu den Wissenschaften herstellbar sind. Die Tätigkeitsfelder werden über handlungsorientierte Aufgaben in verschiedenen Komplexitätsstufen vermittelt.

Grundsätzlich werden folgende Tätigkeitsfelder in den vier Lebenswelten zur Auswahl angeboten:

- I. *Lebenswelt: Mensch und Natur/Technik*
 - 1 fertigen, verarbeiten, reparieren und Maschinen steuern
 - 2 Pflanzen anbauen/Tiere züchten
 - 3 Recycling, Rohstoffe gewinnen, entsorgen und reinigen
- II. *Lebenswelt: Mensch und Mitmenschen*
 - 4 gesundheitlich/sozial helfen, pflegen; medizinisch/kosmetisch behandeln
 - 5 erziehen, ausbilden und lehren
 - 6 sichern, schützen/Straßenverkehr regeln

² Die Angaben zum Programm stützen sich auf die Homepage des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt (MS Land Sachsen-Anhalt 2018) Ergänzend wurde ein Vortrag zur konzeptionellen Ausrichtung des Programms herangezogen (Körner 2014).

III. Lebenswelt: Mensch und Kultur

- 7 werben, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
- 8 bewirten, beherbergen und Speisen bereiten
- 9 künstlerisch, journalistisch und unterhaltend tätig sein

IV. Lebenswelt: Mensch und Information/ Wissen

- 10 elektronische Datenverarbeitung/Erstellen von Zeichnungen, beraten und informieren
- 11 einkaufen/verkaufen, kassieren und sortieren, packen, beladen
- 12 messen, prüfen, erproben und kontrollieren.

Im Modul II in der Klassenstufe 8 geht es um eine *Betriebserkundung* in einem einwöchigen zusätzlichen Betriebspraktikum (fünf Tage zu je sechs Stunden). Zielgruppe sind Schüler*innen mit besonderem Förderbedarf. Das Praktikum findet in der Ferienzeit statt. Die Jugendlichen sollen sich selbst praktisch ausprobieren. Um ihre Tätigkeit besser einordnen zu können sollen sie verschiedene Arbeitsbereiche im Betrieb kennenlernen, entsprechend dem ganzheitlichen Ansatz der vollständigen Produktionsprozesse. Vor der Betriebserkundung wird eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem BRAFO-Bildungsträger, dem Betrieb und der Praktikantin bzw. dem Praktikanten abgeschlossen. Am Ende erhalten die Teilnehmer*innen eine Bescheinigung, die im Berufswahlpass abzuheften ist.

Das Programm BRAFO bietet mit seiner Fokussierung auf die Lebenswelten und Tätigkeitsfelder einen umfassenden Ansatz, der den unterschiedlichen Interessen sehr vieler Jugendlicher gerecht wird. Allerdings kann die eigene Praxiserprobung (vor allem im Modul I) nur in begrenztem Umfang erfolgen, sodass eine Ergänzung und partielle Vertiefung durch ein weiteres praxisbezogenes Projekt (oder durch mehrere, je nach dem Berufsorientierungskonzept der Schule) sinnvoll ist. Diese Auffassung vertreten die Schulleiter*innen der drei am Projekt zur Weiterentwicklung der Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau beteiligten Schulen mit Nachdruck.

2 Das Projekt zur Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau

Das Projekt zur Weiterentwicklung der Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau (PTZ) wurde von der Stiftung Neue Länder in der Otto-Brenner-Stiftung gefördert, von der ARBEIT UND LEBEN Bildungsförderwerk GmbH durchgeführt und vom Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (ZSH) wissenschaftlich begleitet. Es hatte eine Laufzeit von zwei Jahren (01.08.2015 – 31.07.2017) und baute auf einem Vorgängerprojekt aus den Jahren 2012 bis 2015 auf.

Zielgruppe waren die Schüler*innen der Klassenstufen 8 und 9 aus drei Sekundarschulen im Saalekreis in Sachsen-Anhalt. Diese Jugendlichen hatten in der Klassestufe 7 bereits an einem Projekt im Rahmen des Landespro-

gramms BRAFO teilgenommen. Dies erwies sich als günstig, weil auf gewissen Vorerfahrungen aufgebaut werden konnte. Die wichtigsten Ziele des Projektes zur Weiterentwicklung der Berufsorientierung im PTZ bestanden in:

- verbesserter, praxisorientierter Berufsorientierung,
- Befähigung der Schüler*innen zur realistischen Berufswahl durch Reflexion eigener Kompetenzen,
- einem Beitrag zur Chancengleichheit von Mädchen und Jungen und zur Orientierung von Mädchen auf Technikberufe,
- Verbesserung der Chancen von Hauptschüler*innen am Ausbildungsmarkt.

Unter insgesamt acht Berufsfeldern wählten die Schüler*innen in der 8. und 9. Klasse jeweils ein Feld aus, in dem sie sich praktisch erprobten. Zur Auswahl standen die Felder Bautechnik, Elektrotechnik, Farb- und Raumgestaltung, Garten- und Landschaftsbau, Holztechnik, Metalltechnik, Lager/Logistik und Verkauf. Die Teilnehmenden hatten pro Klassenstufe ein halbes Jahr lang 14-tägig den Lehrplan ergänzenden praktischen Unterricht im PTZ, den sie mit einer Prüfungsaufgabe (zumeist Erstellung eines Werkstückes oder Produktes mit anschließender Präsentation) abschlossen. Durch Synergien mit anderen Aktivitäten zur Berufsorientierung wurden darüber hinaus auch direkte Kontakte zu Betrieben angestrebt.

Teil II: Teilnehmerbefragungen – empirische Basis der Untersuchung

1 Überblick über die durchgeführten Befragungen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die Schüler*innen einmal pro Schuljahr gegen Ende ihres praktischen Unterrichts schriftlich (anonym) zu ihren Berufswünschen, ihren Eindrücken vom PTZ und ihren Zukunftsvorstellungen befragt. Insgesamt liegen dem Bericht die Daten aus 628 ausgefüllten Fragebögen zugrunde: 282 von Mädchen, 344 von Jungen (zwei Befragte ohne Angabe des Geschlechts); 231 Fragebögen aus 8. Klassen, 257 aus 9. Klassen, 140 aus 10. Klassen.

Im Schuljahr 2015/16 wurden zunächst ausschließlich die Projektteilnehmer*innen aus den 8. und 9. Klassen im PTZ befragt. Als die Ergebnisse erster Auswertungen vorlagen, wuchs im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung ebenso wie bei den Schulleitungen und dem Betreuungspersonal im PTZ das Interesse daran, auch die Schüler*innen der 10. Klassen, die das Projekt bereits abgeschlossen hatten und zumeist dicht vor ihrem Übergang in eine duale oder schulische Berufsausbildung standen, mit einer Kurzbefragung einzubeziehen. Dazu fand im Frühjahr 2016 ein Test in einer 10. Klasse statt. Im Schuljahr 2016/17 wurden die Schüler*innen aller 10. Klassen in ihren Schulen befragt.

Ein großer Teil der Jugendlichen konnte zweimal befragt werden: etwa 150 von ihnen in der 8. Klasse (2015/16) und in der 9. Klasse (2016/17), etwa 100 von ihnen in der 9. respektive 10. Klasse. Wegen der Anonymität der Befragung ist zwar kein direkter personenbezo-

gener Zeitvergleich möglich, doch erlaubt die zweimalige Befragung in denselben Klassen im Abstand von einem Jahr Rückschlüsse auf die Stabilität bzw. Veränderlichkeit der Berufswünsche und anderen Einschätzungen.

2 Ausgewählte soziodemografische Merkmale der Befragten

Um die Antworten der Jugendlichen zu ihren Berufswünschen und beruflichen Zukunftsvorstellungen besser einordnen zu können, wurden einige soziodemografische Angaben (zu Geschlecht, Alter und angestrebtem Bildungsabschluss) erhoben.

Geschlecht

57 Prozent der befragten Jugendlichen im Schuljahr 2015/16 und 54 Prozent im Schuljahr 2016/17 sind männlich, weniger als die Hälfte ist weiblich. Das zahlenmäßige Übergewicht der männlichen Befragten gilt für alle Klassenstufen, obwohl es sich beim Unterricht im PTZ nicht mehr um ein Wahlfach handelte (wie im Vorgängerprojekt bis zum Schuljahr 2014/15), sondern die Teilnahme obligatorisch war.

Alter

Die Mehrheit der Schüler*innen in der Klassenstufe 8 (59 Prozent im Schuljahr 2015/16 bzw. 52 Prozent im Schuljahr 2016/17) war zum Zeitpunkt der Befragung 14 Jahre alt. Etwa jede oder jeder Dritte in dieser Klassenstufe zählte erst 13 Jahre, ein kleiner Teil war schon etwas älter. In der Klassenstufe 9 lag das Schwergewicht auf den 15-Jährigen, in

Klassenstufe 10 demgemäß auf den 16-Jährigen.

Angestrebter Bildungsabschluss

Fast alle Schüler*innen gaben an, dass sie einen Realschul- oder Erweiterten Realschulabschluss anstreben. Im Schuljahr 2015/16 nannten 50 Prozent der befragten Acht- und Neuntklässler*innen den Realschulabschluss, 42 Prozent den Erweiterten Realschulabschluss als ihr Ziel. Im Schuljahr 2016/17 plädierten 44 Prozent aus diesen Klassenstufen für den Realschulabschluss und 46 Prozent für den Erweiterten Realschulabschluss, während die Schüler*innen der Klassenstufe 10 nicht ganz so optimistisch waren: Von ihnen nannten 53 Prozent den Realschulabschluss und 43 Prozent den Erweiterten Realschulabschluss. Letzteren, der zum Besuch der gymnasialen Oberstufe oder zum Eintritt in das Fachgymnasium berechtigt, erwerben Schüler*innen in Sachsen-Anhalt bei Erreichen besonderer Leistungen in der Abschlussprüfung.

Nur acht Schüler*innen aus den Klassenstufen 8 und 9 im Schuljahr 2015/16 (3 Prozent) bzw.

15 von ihnen im Schuljahr 2016/17 (6 Prozent) gaben an, sie würden einen Hauptschulabschluss anstreben. Ebenfalls nur sehr wenige (zwölf resp. neun Jugendliche in beiden Schuljahren) – und zwar eher aus den 8. als aus den 9. Klassen – meinten, sie wüssten es noch nicht. In Gesprächen wurde deutlich, dass die Befragten möglichst realistisch antworten wollten und sich einige noch nicht sicher waren, für welchen Abschluss ihre Leistungen ausreichen würden. Das Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt bietet die Möglichkeit eines qualifizierten Hauptschulabschlusses, der durch eine besondere Leistungsfeststellung erworben wird. Dieser berechtigt dann zum Besuch des 10. Schuljahrgangs der Sekundarschule und damit zum Realschulabschluss. Offenbar ist fast allen Jugendlichen bewusst, dass der Realschul- (oder ein noch höherer) Abschluss ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt deutlich verbessert, während der Hauptschulabschluss keine so gute Ausgangsposition für den Start ins Berufsleben darstellt.

Teil III: Berufswünsche der Jugendlichen

1 Konkrete und ungefähre Berufswünsche

Fragen der Berufswahl und der beruflichen Zukunft werden für die Jugendlichen in den hier untersuchten Klassenstufen immer wichtiger. Sicher tragen auch vermehrte Angebote zur Berufsorientierung dazu bei, dass sich ihre Wünsche und Vorstellungen allmählich konkretisieren. Für das Schuljahr 2015/16 konnte gezeigt werden, dass in den 8. Klassen zwei Fünftel, in den 9. Klassen schon die Hälfte der Schüler*innen einen sehr konkreten Berufswunsch haben, während die Anteile derjenigen mit ungefähren Vorstellungen wie auch jener, die noch gar nicht wissen, was sie einmal machen wollen, abnehmen (Grünert/Kaufmann 2017, S. 15). Für das Schuljahr 2016/17 hat sich diese Tendenz bestätigt: 39 Prozent der Befragten in den 8. und 48 Prozent in den 9. Klassen geben an, einen konkreten Berufswunsch zu haben, während die Anteile der Schüler*innen mit ungefähren Vorstellungen von 46 auf 42 Prozent und derjenigen ohne Berufswunsch von 15 auf 10 Prozent sinken.

Ebenso bestätigen sich die Erkenntnisse aus dem Vorjahr über Unterschiede im Verhalten von Mädchen und Jungen. Während die männlichen Schüler eher versuchen, eindeutige Antworten zu geben (im Sinne von: „ja, ich weiß“ oder „nein, ich weiß noch nicht, was ich einmal machen will“), halten sich die Schülerinnen mehr Optionen offen. So haben 39 Prozent

der Mädchen, aber 48 Prozent der Jungen im Schuljahr 2016/17 einen sehr konkreten Berufswunsch und 9 Prozent der Mädchen, aber 15 Prozent der Jungen erklären, dass sie noch gar nicht wüssten, was sie einmal machen wollen. Demgegenüber haben 52 Prozent der Mädchen, aber nur 37 Prozent der Jungen ungefähre Vorstellungen von ihrem möglichen Wunschberuf. Diese Jugendlichen geben in den meisten Fällen mehrere, zum Teil recht unterschiedliche Berufswünsche an (so zum Beispiel „Physiotherapeutin oder Erzieherin“, „Polizei oder schulisches Feld“, „Koch oder Künstler“). In Gesprächen entstand der Eindruck, dass das auf den ersten Blick zögerlichere Verhalten der Mädchen gerade Ergebnis eines etwas stärkeren Reflexionsprozesses über verschiedene berufliche Möglichkeiten sein könnte.

2 Berufswünsche von Mädchen und Jungen im Überblick

Berufswünsche von Mädchen und Jungen gemäß der Klassifikation der Berufe 2010

Das Spektrum der Berufswünsche ist sehr breit gefächert. Um einen besseren Überblick zu erhalten, wurden alle (insgesamt 801) Angaben der Schüler*innen aus den 8. bis 10. Klassen beider Schuljahre den zehn Berufsbereichen der von der Bundesagentur für Arbeit veröffentlichten Klassifikation der Berufe (KldB) 2010 zugeordnet (Tabelle 1):

Tabelle 1:
Häufigkeit der Berufswünsche von Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Berufsbereichen (KldB 2010) und Geschlecht³

	weiblich (N=244)	männlich (N=282)	gesamt (N=526)
Mehr Wünsche von Schülern als von Schülerinnen			
0 Militär	1	10	11
1 Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau	17	21	38
2 Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	33	145	178
3 Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	1	38	39
4 Naturwissenschaft, Geografie und Informatik	23	56	79
5 Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	30	72	102
Mehr Wünsche von Schülerinnen als von Schülern			
6 Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	21	11	32
7 Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung	48	19	67
8 Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	206	30	236
9 Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung	13	6	19
Gesamt	393	408	801

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

Die größte Gruppe bilden (mit 236 Nennungen) Berufswünsche im Bereich Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung. Besonders die Mädchen wünschen sich eine berufliche Zukunft auf diesem Gebiet. Berufswünsche in den Bereichen Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung (178 Nennungen) sowie Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit (102 Nennungen) folgen auf den Plätzen zwei und drei. Hier dominieren die Wünsche von Jungen. Die wenigsten Jugendlichen möchten Berufe in den Be-

reichen Militär (11 Nennungen) sowie Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung (19 Nennungen) ergreifen.

Mehr als die Hälfte aller Berufswünsche von Mädchen entfallen auf den Bereich Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung. Damit konzentrieren sich die Wünsche der Schülerinnen sehr stark auf diesen einen Bereich, während andere Berufsbereiche – selbst der an zweiter Stelle folgende Bereich Unternehmensorga-

³ In die Auswertung wurden hier wie auch im Folgenden alle Berufswünsche einbezogen, sowohl die sehr konkreten als auch die ungefähren, bei denen Mehrfachnennungen auftraten.

nisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung (mit 48 Nennungen) – deutlich weniger Beachtung finden. Bei den Jungen verteilen sich die Berufswünsche etwas breiter. Zwar zielt mehr als ein Drittel ihrer Wünsche auf Berufe im Bereich Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung; doch auch Berufe aus den Bereichen Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit (72 Nennungen) sowie Naturwissenschaften, Geografie und Informatik (56 Nennungen) finden sich relativ häufig auf ihren Wunschlisten. Besonders ausgeglichen ist das Zahlenverhältnis zwischen den Berufswünschen von Mädchen und Jungen im Bereich Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau (nahezu 1:1). Am unausgeglichensten ist es in den Bereichen Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik (hier entfallen 38 Berufswünsche von Jungen auf nur einen Berufswunsch eines Mädchens) sowie Militär (zehn Berufswünsche von Jungen gegenüber ebenfalls nur einem Berufswunsch eines Mädchens).

Besonders beliebte Berufe bei weiblichen und männlichen Jugendlichen

Noch klarere Konturen gewinnt das Bild einer weit verbreiteten Geschlechtersegregation bei der Berufswahl, wenn man die „Top Ten“ – die zehn häufigsten Berufswünsche von Mädchen und Jungen – betrachtet und dazu einige Begründungen der Jugendlichen für diese Wünsche⁴ liest (Tabelle 2).

So stehen bei den Schülerinnen weiblich dominierte Erziehungs- und Gesundheitsberufe an der Spitze der Wunschliste. Einige Mädchen erläutern und begründen ihren Wunsch nach einem solchen Beruf mit den erwarteten Tätigkeiten und Zielgruppen:

„Ich stelle mir mich in einer Grundschule in meiner Nähe vor, weil ich liebe es, Kindern etwas beizubringen und alle Kinder mögen mich.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17⁶)

„Ich möchte in einer Kindertagesstätte arbeiten, denn ich kann gut mit Kindern umgehen. Ich könnte mir auch vorstellen in einem Kinderheim zu arbeiten.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„Ich stelle mir vor, dass ich mich um Menschen kümmern kann und denen helfen darf.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2015/16)

„Ich wünsche mir, dass ich den Müttern helfen kann.“⁷ (Schülerin, 8. Klasse, 2015/16)

Besonders das Bedürfnis, andere Menschen zu unterstützen, und das Interesse an der Arbeit mit Kindern spielen hierbei für die Mädchen eine wichtige Rolle. Ein großer Teil der Schülerinnen bevorzugt einen Beruf, der soziale Anerkennung durch zwischenmenschliche Unterstützung und Fürsorge, aber auch ein gewisses Maß an Verantwortung verspricht

4 Die Jugendlichen wurden nicht ausdrücklich gebeten, Ihre Berufswünsche zu begründen. Doch gingen nicht wenige von ihnen bei der (offenen) Frage, wie sie sich ihre berufliche Zukunft nach der Ausbildung vorstellen, auch auf Motive für ihre Berufswahl ein.

5 Berufswunsch einer oder eines Jugendlichen ohne Angabe des Geschlechts.

6 Hier und im Folgenden immer: Schuljahr 2016/17 bzw. Schuljahr 2015/16.

7 Berufswunsch: Hebamme/Geburtshelferin.

Tabelle 2:
Die zehn beliebtesten Berufe bei Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Geschlecht Rang

gesamt			weiblich		männlich	
Rang	Beruf	N	Beruf	N	Beruf	N
1	Erzieher*in	62	Erzieherin	51	Kraftfahrzeug-mechatroniker	37
2	Polizist*in ⁵	53	Gesundheits- und Krankenpflegerin	40	Chemikant	37
3	Chemikant*in	48	Polizistin	21	Polizist	31
4	Gesundheits- und Krankenpfleger*in	41	Kauffrau für Büromanagement	15	Anlagenmechaniker	22
5	Kraftfahrzeug-mechatroniker*in	40	Chemikantin	11	Mechatroniker	20
6	Anlagen-mechaniker*in	22	Physiotherapeutin	11	Industriemechaniker	16
7	Mechatroniker*in	20	Tierärzthelferin	9	Bundeswehr, Soldat	10
8	Kaufmann/-frau für Büromanagement	18	Hebamme	8	Metallbauer	10
9	Industrie-mechaniker*in	17	Sozialversicherungs-fachangestellte	7	Schutz- und Sicherheitskraft	9
10	Physiotherapeut*in	15	Rettungsassistentin	7	Landwirt	8

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

(vgl. auch Ulrich 2016, S. 16). Sie reagieren damit auf den steigenden Bedarf an Pflege- und Betreuungspersonal in einer immer älter werdenden Gesellschaft ebenso wie auf den Bedarf an Betreuungsangeboten für Kinder, die durch die zunehmende Mehrfachbelastung berufstätiger Menschen mit Betreuungsaufgaben auch in den ländlichen Regionen Sachsen-Anhalts immer stärker nachgefragt werden (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2016). Neben den Gesundheits- und Erziehungsberufen finden sich auch Verwaltungsberufe unter den zehn meistgenannten Berufswünschen der Schülerinnen, so vor allem Kauffrau für Büromanagement und Sozialversicherungsfa-

changestellte (insgesamt 22 Nennungen). Auch hier handelt es sich um eher weiblich geprägte Berufsbilder.

Trotz der starken Fokussierung auf soziale Berufe gibt es einige Mädchen, die sich durchaus vorstellen können, in einem technischen, handwerklichen oder Produktionsberuf zu arbeiten:

„Ich stelle mir vor, in einer Autowerkstatt zu arbeiten und vielleicht sogar dort mein eigenes Auto zu reparieren.“ (Schülerin, Klasse, 2015/16)

„Da ich gerne Chemikantin werden will, möchte ich mit Chemikalien arbeiten, da

es mir sehr Spaß macht.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2015/16)

[Ich wünsche mir:] *„Arbeiten an großen technischen Anlagen.“* (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

Gerade solchen Schülerinnen bietet der Unterricht im PTZ mit seiner überwiegend technisch-handwerklichen Ausrichtung die Möglichkeit, sich ihren Interessen gemäß praktisch auszuprobieren und den Berufswunsch eventuell weiter zu festigen (auch wenn die technische Ausstattung im PTZ verständlicherweise begrenzt ist).

Ganz ähnlich wie die Mädchen begründen auch die Jungen ihre Wahl vor allem mit konkreten Tätigkeiten und bestimmten Arbeitsplätzen, wie zum Beispiel:

„... dass ich Mechatroniker werde, dass es mir Spaß macht. Weil ich gut reparieren kann.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„Vom Arbeitsplatz her würde ich gerne im Labor arbeiten, aber ab und zu auch mal rauskommen.“ (Schüler, 8. Klasse, 2015/16)

„Außerdem möchte ich auf jeden Fall handwerklich arbeiten.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Meine Arbeit soll auf einer Baustelle sein, wo ich ... mich mit Elektrik beschäftige.“ (Schüler, 9. Klasse, 2015/16)

Ausnahmen gibt es aber auch unter den männlichen Befragten. So befinden sich unter den Berufswünschen der Schüler ebenfalls Gesundheits- und Erziehungsberufe:

„Ich würde gerne in einem Kindergarten arbeiten, denn die Arbeit vor allem mit Kleinkindern macht mir viel Spaß.“ (Schüler, 9. Klasse, 2015/16)

„Nach der Ausbildung werde ich eine Ausbildung zum Erzieher starten. Danach würde ich gern in einem Kindergarten bzw. in einer Krippe arbeiten.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Ich würde am liebsten in der Kita in meinem Dorf arbeiten.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„ich stelle mir vor, im Krankenhaus zu arbeiten, um dort Proben von Patienten zu nehmen und das jeden Tag.“ (Schüler, 9. Klasse, 2015/16)

Die allmählich zunehmende Akzeptanz des anderen Geschlechts in eher „untypischen“ Berufen fördert das Interesse von Jungen an sozialen und Gesundheitsberufen sowie von Mädchen an technischen Berufen und wirkt damit der von der Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018, S. 130) beklagten Verengung der Berufswahloptionen entgegen.

Der Beruf Polizist*in ist einer der beliebtesten Wunschberufe sowohl von Schülerinnen als auch von Schülern, aber die Begründungen sind zum Teil unterschiedlich. Während für Mädchen der soziale Aspekt der Tätigkeit eine wichtige Rolle spielt (Arbeit mit Menschen oder Tieren), nennen Jungen eher Aufstieg/Karriere, doch werden sie sich künftig wohl stärker auf weibliche Konkurrenz einstellen müssen. Einige typische Aussagen von (a) Mädchen und (b) Jungen verdeutlichen die Tendenzen:

(a) „... dass ich zur Polizei gehe und mit Menschen arbeite. Oder im Büro was mache.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2015/16)

(a) „Nach der Schule möchte ich meine Fachoberschule machen, dann zur Polizei in Aschersleben gehen und dort 3 Jahre studieren. Dann ... nach 1-2-3 Jahren in Richtung der Hundeführerin gehen und mir Aufstiegsmöglichkeiten nicht vor-enthalten lassen.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

(b) „Spezialisierung zum Kriminaltechniker.“ (Schüler, 9. Klasse, Schuljahr 2016/17)

(b) „... am besten, den höchsten Polizeirang bekommen, in einer großen Stadt meinen Beruf ausüben.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

Anders als Berufe bei der Polizei wird der (Ausbildungs-)Beruf zur Fachkraft für Schutz und Sicherheit von Mädchen nicht nachgefragt. Auch Berufe und Ausbildungen bei der Bundeswehr stoßen fast ausschließlich bei männlichen Jugendlichen auf Interesse. Diese betrachten eine Ausbildung bei der Bundeswehr mitunter auch als Teil eines weiterreichenden Karriereplans:

„Mein Ziel ist es vielen Menschen zu helfen. Nach meiner Grundausbildung als Rettungssanitäter möchte ich zur Bundeswehr.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

„Nach meiner Ausbildung bei der Bundeswehr würde ich gern auf dem Flughafen als Fluglotse arbeiten. Falls das nicht

klappt, werde ich mich beim Zoll bewerben.“ (Schüler, 8. Klasse, 2015/16)

Ein Teil der Jugendlichen verfügt über recht ausgefeilte Berufswahlstrategien; sei es dass sie mehrere aufeinanderfolgende Schritte auf dem Weg zu ihrem Berufsziel vor auszuplanen versuchen (wie der künftige Fluglotse), sei es dass sie in Alternativen (Plan A und Plan B) denken:

„Abschluss – Bewerbung bei der Stadt Merseburg – bei Annahme Ausbildung, bei Absage Fachabitur Wirtschaft/Verwaltung und danach erneute Bewerbung bei der Stadt Merseburg – bei Annahme Ausbildung, bei Absage Mathestudium.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2015/16)

Dagegen besteht in anderen Fällen noch eine erhebliche Unsicherheit, selbst in höheren Klassenstufen:

„Ich mache Fachabitur, studiere dann irgendetwas.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)
„Ich weiß es noch nicht. Hab eher Angst über meine Zukunft nachzudenken. Aber ich hoffe, dass ich was erreichen werde.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

Solche Äußerungen sind ein zusätzlicher Beleg dafür, wie wichtig eine möglichst individuelle und kontinuierliche Berufsorientierung und Berufsberatung für junge Menschen ist, um derartige Unsicherheiten und Ängste abzubauen oder gar nicht erst aufkommen zu lassen.

3 Berufswünsche in verschiedenen Klassenstufen und im Zeitverlauf

Berufswünsche der Jugendlichen in den Klassenstufen 8 bis 10

Grundsätzlich werden die Berufswünsche der Schüler*innen mit steigender Klassenstufe präziser. Die Zahl der konkreten Berufswünsche nimmt zu, die Zahl der ungefähren nimmt ab. Auch überdenken die Jugendlichen früher geäußerte Wünsche noch einmal. Dabei wirken sich die Veränderungen auch auf das relative Gewicht der verschiedenen Berufsbereiche aus (siehe Tabelle 3)⁸. Es kommt zu Verschiebungen, wenngleich die Grundtendenzen bei der Verteilung der Wünsche auf die Berufsbereiche weitgehend stabil bleiben.

So ist der Berufsbereich Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung durchweg am stärksten besetzt. Sein Anteil an allen genannten Berufswünschen sinkt jedoch von 34 Prozent in den 8. über 32 Prozent in den 9. auf 20 Prozent in den 10. Klassen. Eine durchgängig sinkende Tendenz weisen auch die Berufswünsche in den Bereichen Land, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau sowie Sprach-, Literatur- Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung auf. Dagegen steigt der Anteil der Berufswünsche im Bereich Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung von 20 Prozent in den 8. über 21 Prozent in den 9. auf 27 Prozent in den 10. Klassen. Auch die Anteile der Berufswünsche in den Bereichen Bau, Archi-

tektur, Vermessung und Gebäudetechnik sowie Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus nehmen von Klassenstufe zu Klassenstufe zu. In einigen Fällen ist die Tendenz uneinheitlich. Das gilt besonders für den Berufsbereich Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung.

Auffällig ist, dass die Veränderungen zwischen den Klassenstufen 9 und 10, wenn sich die meisten Schüler*innen tatsächlich um einen Ausbildungsplatz im dualen oder schulischen Berufsausbildungssystem bewerben, oft größer ausfallen als zwischen den Klassenstufen 8 und 9, wenn sie für ihre Entscheidung noch mehr Zeit haben. Für die Erklärung dieses Unterschieds ist – neben anderen Faktoren – auch zu berücksichtigen, dass die (relativ wenigen) Schulabgänger*innen mit Hauptschulabschluss in der Klassenstufe 10 nicht mehr mit dabei sind.

Berufswünsche im Zeitverlauf – die Schuljahre 2015/16 und 2016/17 im Vergleich

Die bisherigen Ergebnisse zum relativen Gewicht der Berufsbereiche und zu Veränderungen zwischen den Klassenstufen wurden in einem Zeitvergleich über die beiden Jahre der Projektlaufzeit geprüft. Dazu wurden die Berufswünsche in den 8. Klassen des Schuljahrs 2015/16 und den 9. Klassen des Schuljahrs 2016/17 wie auch die Berufswünsche in den 9. Klassen des Schuljahrs 2015/16 und den 10. Klassen des Schuljahrs 2016/17 einander gegenübergestellt. Diejenigen Klassen, die aus

⁸ Manche Schüler*innen geben mehrere Berufswünsche aus ein- und demselben Berufsbereich an, andere aus verschiedenen Berufsbereichen. Deshalb wird ausgewiesen, wie hoch der Anteil der Wünsche aus einem bestimmten Berufsbereich an allen Berufswünschen ist (nicht aber an allen Personen, die Berufswünsche äußern).

Tabelle 3:
Häufigkeit der Berufswünsche von Schüler*innen der 8. bis 10. Klassen nach Berufsbereichen (KldB 2010) und Klassenstufe⁹

	8. Klasse (N=189)		9. Klasse (N=219)		10. Klasse (N=120)		gesamt (N=528)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
0 Militär	4	1,4	7	2,3	0	0,0	11	1,4
1 Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau	19	6,7	16	5,2	3	1,4	38	4,7
2 Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	58	20,4	65	21,0	56	26,5	179	22,2
3 Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	7	2,5	17	5,5	15	7,1	39	4,8
4 Naturwissenschaft, Geografie und Informatik	28	9,9	27	8,7	24	11,4	79	9,8
5 Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	37	13,0	43	13,9	23	10,9	103	12,8
6 Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	7	2,5	11	3,5	14	6,6	32	4,0
7 Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung	17	6,0	17	5,5	33	15,6	67	8,3
8 Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	97	34,2	99	31,9	42	19,9	238	29,6
9 Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung	10	3,6	8	2,6	1	0,5	19	2,4
gesamt	284	100,0	310	100,0	211	100,0	805	100,0

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17 (Abweichungen durch Auf- und Abrunden).

organisatorischen Gründen nur einmal befragt werden konnten, blieben unberücksichtigt. Zwar kann auch in Klassen mit zweimaliger Befragung die Zahl der Schüler*innen von einem Erhebungszeitpunkt zu anderen wegen Abwesenheit Einzelner während der Befragung, Klassen- oder Schulwechsel leicht abweichen, dennoch erlaubt der Vergleich recht genaue

Aussagen über die Entwicklung der Berufswünsche im Zeitverlauf.

Im Wesentlichen haben sich die bisher gewonnenen Erkenntnisse bestätigt. Einige Tendenzen prägen sich noch klarer aus:

- Der Berufsbereich Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung ist in den Klassenstu-

⁹ Zwei Jugendliche mit insgesamt vier Berufswünschen haben ihr Geschlecht nicht angegeben. Sie konnten deshalb zwar hier, nicht aber in Tabelle 1 berücksichtigt werden.

fen 8 und 9 absolut am stärksten besetzt, sein Anteil steigt von 29 auf 32 Prozent aller genannten Berufswünsche. Von Klassenstufe 9 zu Klassenstufe 10 fällt er auf Rang 2 und einen Anteil von 19 Prozent deutlich zurück.

- Der Berufsbereich Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung liegt in den 8. und 9. Klassen auf Rang 2, sein Anteil an den Berufswünschen sinkt im Laufe eines Jahres von 24 auf 21 Prozent. Dagegen erreicht er in den 10. Klassen mit einem Anteil von 28 Prozent Rang 1.
- Der Bereich Naturwissenschaft, Geografie und Informatik – zu dem unter anderem die Chemieberufe gehören – liegt in den 8. Klassen (mit 13 Prozent der Berufswünsche) auf Rang 3 und in den 9. Klassen (mit 10 Prozent) auf Rang 4. Der Vergleich 9./10. Klassen zeigt einen Anstieg von 7 auf 11 Prozent.
- Berufe aus dem Bereich Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit weisen im Vergleich 8./9. Klassen eine steigende Tendenz (von Rang 4 mit 11 Prozent auf Rang 3 mit 14 Prozent), im Vergleich 9./10. Klassen dagegen eine leicht sinkende Tendenz (Rang 3 mit 13 bzw. 12 Prozent) auf.
- Der Bereich Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung nimmt in den 8. Klassen Rang 5 ein. Sein Anteil an den Berufswünschen sinkt im Vergleich 8./9. Klassen von 6 auf 4 Prozent. Im Vergleich 9./10. Klassen steigt er von 8 auf 11 Prozent.
- Berufswünsche aus dem Bereich Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau

belegen in den 8. Klassen noch Rang 6, ihr Anteil an allen Berufswünschen sinkt im Vergleich 8./9. Klassen von 5 auf 3 Prozent, im Vergleich 9./10. Klassen sogar von 8 auf 2 Prozent.

- Eine zunehmende Beliebtheit verzeichnen dagegen Berufe aus dem Bereich Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik. Ihr Anteil an allen Berufswünschen steigt von 3 Prozent in den 8. Klassen (Rang 7) auf 6 Prozent in den 9. Klassen (Rang 5) sowie von 5 Prozent in den 9. auf 7 Prozent in den 10. Klassen.
- Quantitativ gleichauf mit den Bauberufen liegen in den hier betrachteten 8. Klassen noch die Berufswünsche aus dem Bereich Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung. Ihr Anteil sinkt im Vergleich 8./9. Klassen geringfügig und wird im Vergleich 9./10. Klassen marginal.
- Auf dem vorletzten Rang liegt in den 8. Klassen der Berufsbereich Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus. Auf diesen Bereich entfallen in den 8. Klassen 3 und in den 9. Klassen 4 Prozent aller Berufswünsche. Im Vergleich 9./10. Klassen erhöht sich der Anteil dann von 3 auf 9 Prozent.
- Auf den eng umgrenzten Berufsbereich Militär entfallen so wenige Berufswünsche, dass kaum Entwicklungstendenzen abgelesen werden können.

Von Ausnahmen abgesehen, sind die beruflichen Vorlieben der Schüler*innen (ge-

messen an der Verteilung ihrer Wünsche auf die Berufsbereiche) relativ stabil. Soweit es zu Veränderungen kommt, sind die Ursachen vielfältig. Dazu gehört auch die abnehmende Orientierung an schulischen und freizeitbezogenen Interessen zugunsten einer zunehmenden Beschäftigung mit der Welt der Berufe. Die Projektmitarbeiter*innen von ARBEIT UND LEBEN haben dies für das Entscheidungsverhalten der Jugendlichen im PTZ – bei der Einwahl in die verschiedenen Berufsfelder bzw. Gewerke in den Klassenstufen 8 und 9 – festgestellt. Auch für die Berufswünsche gilt: Je höher die Klassenstufe, desto mehr wissen die Jugendlichen bereits über Ausbildungsberufe und realistische Ausbildungschancen sowie über die unterschiedliche Attraktivität verschiedener Berufe. In diesem Zusammenhang wirkt bei-

spielsweise das durchweg sinkende Interesse an Landwirtschaftsberufen Fragen auf, ebenso das plötzlich geringere Gewicht von Gesundheits- und Sozialberufen in der Klassenstufe 10.

Letztere bleiben freilich beliebt. Wenn man die Berufswünsche der zweimal befragten Schüler*innen im Einzelnen betrachtet (siehe Tabelle 4), finden sich Gesundheits- und Sozialberufe am häufigsten unter den Spitzenreitern.

Drei Berufe – Chemikant*in, Kfz-Mechatroniker*in und Polizist*in – sind durchgängig unter den „Top Five“ der beliebtesten Berufe zu finden. In den hier betrachteten 10. Klassen haben sich 16 Prozent aller Schüler*innen im Schuljahr 2016/17 für eine Ausbildung als Chemikant*in, 10 Prozent als Kfz-Mechatroniker*in und 9 Prozent als

Tabelle 4:
Die fünf beliebtesten Berufe im Vergleich der 8. (Schuljahr 2015/16) und 9. Klassen (Schuljahr 2016/17) sowie der 9. (Schuljahr 2015/16) und 10. Klassen (Schuljahr 2016/17)

8. Klasse			9. Klasse	
Rang	Beruf	N	Beruf	N
1	Erzieher*in	15	Polizist/-in	14
2	Polizist*in	13	Erzieher/-in	12
3	Chemikant*in	12	Gesundheits- und Krankenpfleger/-in	11
4	Gesundheits- und Krankenpfleger*in	9	Rettungsassistent/-in	9
5	Kraftfahrzeugmechatroniker*in	9	Chemikant/-in	7
9. Klasse			10. Klasse	
Rang	Beruf	N	Beruf	N
1	Erzieher*in	9	Chemikant*in	16
2	Kraftfahrzeugmechatroniker*in	9	Kraftfahrzeugmechatroniker*in	10
3	Polizist*in	6	Anlagenmechaniker*in	10
4	Mechatroniker*in	5	Polizist*in	9
5	Chemikant*in	5	Gesundheits- und Krankenpfleger*in	9

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

Polizist*in beworben.¹⁰ Damit hat sich ein Drittel aller Schüler*innen für einen dieser drei Berufe beworben.

Der Beruf Anlagenmechaniker*in ist ebenfalls durchgängig beliebt. Bei den Schüler*innen der 10. Klassen rückt er unter die fünf beliebtesten Berufe auf. (Mehrere Jugendliche bewerben sich als Anlagenmechaniker*in und zugleich als Kfz-Mechatroniker*in.) Auch der Beruf Gesundheits- und Krankenpfleger*in gehört (wieder) zu den „Top Five“. Er wird von 9 Prozent der Zehntklässler*innen so ernsthaft in Erwägung gezogen, dass sie sich für eine entsprechende Ausbildung beworben haben. Dagegen findet sich der Beruf Erzieher*in nicht mehr auf der Liste der „Top Five“. Er wird überhaupt nur noch einmal genannt. Dies zeugt aber nicht von gesunkenem Interesse, sondern eher von gewachsener Sachkenntnis. Die meisten interessierten Jugendlichen wissen inzwischen, dass „Staatlich anerkannte Erzieherin“/ „Staatlich anerkannter Erzieher“ ein Weiterbildungsberuf ist und dass man zum Beispiel mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung als Sozialassistent*in oder Kinderpfleger*in nach dem Realschulabschluss Zugang zu einer entsprechenden Fachschule erhält.

Berufswünsche im PTZ und neu abgeschlossene Ausbildungsverträge in Sachsen-Anhalt
Vergleicht man die beliebtesten dual ausgebildeten Berufe bei den Jugendlichen im Mo-

dellprojekt im PTZ mit der Häufigkeit, mit der diese Berufe unter allen neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen in Sachsen-Anhalt¹¹ anzutreffen sind, so zeigen sich Übereinstimmungen, aber auch bemerkenswerte Unterschiede. Zu den wichtigsten Übereinstimmungen gehört die Beliebtheit der Berufe Kauffrau für Büromanagement bei den weiblichen und Kfz-Mechatroniker bei den männlichen Jugendlichen. Bei letzteren nimmt Kfz-Mechatroniker sowohl den Spitzenplatz unter den Berufswünschen in der ZSH-Schülerbefragung (siehe oben, Tabelle 2) als auch den ersten Rang unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen in Sachsen-Anhalt ein. Unter den Berufswünschen weiblicher Jugendlicher im Modellprojekt ist Kauffrau für Büromanagement der zweithäufigste dual ausgebildete Beruf (nach Gesundheits- und Krankenpflegerin), während er in Sachsen-Anhalt unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen 2017 an erster und 2016 an zweiter Stelle steht.

Ganz anders sieht das Bild bei Handelsberufen wie Verkäufer*in oder Kaufmann/-frau im Einzelhandel aus. Beide Berufe gehören 2017 ebenso wie 2016 in Sachsen-Anhalt sowohl für junge Frauen als auch für junge Männer zu den „Top Ten“ mit den meisten Neuabschlüssen. Unter den Berufswünschen in der ZSH-Schülerbefragung spielen sie dagegen fast gar keine Rolle. Auch bei Berufen wie Friseurin und Hotel-fachfrau für weibliche und Fachkraft für Lager-

¹⁰ In den 10. Klassen wurden die Schüler*innen nicht mehr nach ihren Berufswünschen schlechthin, sondern nach ihren Bewerbungen gefragt. In den hier einbezogenen 10. Klassen lernten insgesamt 99 Schüler*innen. Zwei von ihnen haben sich für Ausbildungen sowohl mit dem Ziel Chemikant*in als auch mit dem Ziel Polizist*in beworben.

¹¹ Zugrunde liegen die vom Bundesinstitut für Berufsbildung veröffentlichten Ranglisten der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen (BIBB 2017 und 2016).

logistik für männliche Jugendliche besteht eine solche Diskrepanz zwischen einer geringen Bedeutung im Modellprojekt und einem hohen Stellenwert unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen im Land.

An solchen Vergleichen wird sehr deutlich, dass die Zahl der tatsächlichen Neuabschlüsse von Ausbildungsverträgen nicht nur von den Wünschen der Jugendlichen, sondern in starkem Maße vom Ausbildungsplatzangebot der lokalen und regionalen Wirtschaft abhängt. Dass sich die Jugendlichen bis zu einem gewissen Grade an die Angebotssituation auf dem Ausbildungsmarkt anpassen, zeigt sich auch an der von Klassenstufe zu Klassenstufe leicht steigenden Tendenz der Berufswünsche im Bereich Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel usw. (siehe oben, Tabelle 3).

Die lokale Wirtschaftsstruktur trägt aber nicht nur dazu bei, dass sich Jugendliche unter Umständen für Ausbildungsberufe entscheiden, die zunächst nicht auf ihrer Wunschliste standen. Unter Mitwirkung von Unternehmen können auch frühzeitig Wünsche nach bestimmten zukunftssträchtigen Berufen geweckt werden, die in den Folgejahren Bestand haben. Die Wirtschaftsstruktur im Saalekreis wird in erheblichem Maße durch die Chemiestandorte Leuna, Merseburg und Schkopau geprägt, an denen Fachkräftebedarf besteht. Einige Unternehmen arbeiten zur Nachwuchskräftegewinnung eng mit Schulen zusammen. Darunter ist besonders die Zusammenarbeit einer der am PTZ-Projekt beteiligten Schulen mit einem Großunternehmen zu nennen. Es wer-

den Informationsveranstaltungen, Betriebsbesichtigungen, freiwillige Eignungstests im Hinblick auf die Leistungsvoraussetzungen für Auszubildende, Schülerpraktika und andere Aktivitäten angeboten. Der Erfolg einer solchen Strategie zur Nachwuchskräftegewinnung zeigt sich unter anderem daran, dass der Beruf Chemikant*in der ZSH-Schülerbefragung an den drei Schulen unter den beliebtesten dual ausgebildeten Berufen bei den Mädchen an dritter Stelle steht und sich bei den Jungen sogar den Spitzenplatz mit dem Beruf des Kfz-Mechatronikers teilt, während er unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen in Sachsen-Anhalt insgesamt einen weit geringeren Stellenwert besitzt.

4. Einfluss der elterlichen Berufe

Die Berufswahl wird in hohem Maße von sozialen Faktoren beeinflusst (Schnitzler/Granato 2016). Dazu gehören neben Meinungen und Moden in den Peergroups und anderen Milieueinflüssen besonders die beruflichen Lebenswelten der eigenen Familienangehörigen. Um zu prüfen, wie stark sich der Beruf der Eltern direkt auf die Entscheidungen der Jugendlichen auswirkt, wurden in der Erhebung die Schüler*innen der Klassenstufen 8 und 9 danach gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, den Beruf ihrer Eltern zu ergreifen.

Es zeigt sich, dass die große Mehrheit der Jugendlichen beruflich andere Wege einschlagen möchte als die Eltern. Angesichts der Veränderungen in der modernen Arbeitswelt erscheint dies verständlich. Allerdings bestehen

Tabelle 5:

Inwieweit sich weibliche und männliche Jugendliche am Beruf der Eltern orientieren¹²

	weiblich (N=214)		männlich (N=262)		gesamt (N=476)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Ja, ich habe konkret vor, den gleichen Beruf wie meine Eltern zu ergreifen.	6	2,8	37	14,1	43	9,0
Ja, ich könnte mir vorstellen, den gleichen Beruf wie meine Eltern zu ergreifen, weiß es aber noch nicht.	64	29,9	98	37,4	162	34,3
Nein, die Berufe meiner Eltern kommen für mich überhaupt nicht in Frage.	147	68,7	136	51,9	283	59,4
gesamt	217	101,4	271	103,4	491	102,7

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

auch hier deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den Mädchen ist die Orientierung auf einen eigenen Weg noch ausgeprägter als bei den Jungen (Tabelle 5):

Nur 3 Prozent der Mädchen, aber 14 Prozent der Jungen beabsichtigen, in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten. Einige von ihnen haben bereits einen festen Plan, indem sie beispielsweise die Übernahme des Familienunternehmens als Perspektive für sich angeben:

„Ich möchte die Firma von meinem Vater übernehmen (Anlagenmechaniker für Sanitär- und Haustechnikinstallation.)“
(Schüler, 9. Klasse, 2015/16)

„Ich werde noch 2-3 Jahre in dem Betrieb arbeiten und meinen Meister machen.“

Danach würde ich in die Firma von meinem Vater einsteigen und dann später auch übernehmen.“ (Schüler, vielleicht derselbe wie im vorigen Zitat, 10. Klasse, 2016/17)

Auch bei den noch etwas unsicheren Plänen sind es eher die Jungen (mit 37 Prozent) als die Mädchen (mit 30 Prozent), die sich den elterlichen Beruf als eigene Perspektive vorstellen können.

Sofern der Beruf der Eltern überhaupt in Betracht kommt, spielt wiederum das Geschlecht der Jugendlichen eine wichtige Rolle bei der Frage, ob der Beruf der Mutter oder der Beruf des Vaters den stärkeren Einfluss ausübt. Als Faustregel gilt: Die Jungen orientieren sich mehr am Vater,

¹² In einzelnen Fällen gab es Mehrfachnennungen, wie zum Beispiel „Ja, ich habe vor, den gleichen Beruf wie mein Vater zu ergreifen. Ich könnte mir [aber auch] vorstellen, den gleichen Beruf wie meine Mutter zu ergreifen.“ Aus diesem Grund liegen von 476 Schüler*innen 491 Antworten vor.

die Mädchen mehr an der Mutter (siehe Tabelle 6). Während sich zwei von fünf Jungen vorstellen können bzw. fest planen, den Beruf des Vaters zu ergreifen, trifft dies nicht einmal auf eines von zehn Mädchen zu. Als Ausnahme beschreibt eine Schülerin ihre beruflichen Pläne so:

„Ich gehe dem Beruf meines Vaters nach. Zur Bundeswehr im Jahr 2018!“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17).

Umgekehrt zieht knapp ein Viertel der Mädchen den Beruf der Mutter als mögliche eigene Perspektive in Erwägung, während nur elf Prozent der Jungen darüber nachdenken.

Begründungen für ihre Pläne und Absichten geben nur wenige Schüler*innen. Die Aussicht auf die Übernahme des Familienunternehmens

kann ein wichtiger Anreiz sein, der den elterlichen Beruf – zumeist den Beruf des Vaters – für die eigene Zukunft mancher jungen Menschen attraktiv macht. Gleichzeitig bietet die Rekrutierung von Nachwuchsfachkräften im persönlichen Umfeld auch für eigentümergeführte Kleinunternehmen eine wichtige Möglichkeit, um ihr Fortbestehen zu sichern. Doch besteht eine solche unmittelbare Nachfolge-Perspektive nur für wenige Jugendliche im Saalekreis. Mehrheitlich verfolgen sie nicht den Weg ihrer Eltern, sondern haben eigene Vorstellungen über ihre berufliche Zukunft entwickelt. Diese Vorstellungen werden nicht zuletzt durch den wirtschaftlichen Strukturwandel der letzten Jahrzehnte und die aktuelle Nachfrage nach Fachkräften in bestimmten zukunftsträchtigen Bereichen beeinflusst.

Tabelle 6:
Wie stark sich weibliche und männliche Jugendlichen am Beruf der Mutter oder des Vaters orientieren¹³

	weiblich (N=214)		männlich (N=262)		gesamt (N=476)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Ja, ich habe vor, den gleichen Beruf wie meine Mutter zu ergreifen oder könnte es mir vorstellen.	50	23,4	28	10,7	78	16,5
Ja, ich habe vor, den gleichen Beruf wie mein Vater zu ergreifen oder könnte es mir vorstellen.	20	9,3	107	40,8	127	26,8
Nein, die Berufe meiner Eltern kommen für mich überhaupt nicht in Frage.	147	68,7	136	51,9	283	59,4
gesamt	217	101,4	271	103,4	491	102,7

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

¹³ In einzelnen Fällen gab es Mehrfachnennungen (siehe Tabelle 5).

Teil IV: Berufliche Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen

Während sich die die Jugendlichen überwiegend zurückhaltend äußern, wenn es um die Wahl des elterlichen Berufs geht, sind ihre beruflichen Zukunftsvorstellungen im Allgemeinen recht stark von häuslichen Alltagserfahrungen geprägt. Die Schüler*innen aller drei Klassenstufen wurden gebeten, sich stichpunktartig zu der Frage zu äußern: „Wenn Du an Deine berufliche Zukunft denkst, wie sollte diese nach der Ausbildung aussehen?“ In den Stichpunkten kamen vielfältige Überlegungen zum Ausdruck. Sie wurden einer Art Themenanalyse – einem iterativen Prozess aus Analyse, Kodierung und Identifikation von Themen – unterzogen und schließlich folgenden Kategorien zugeordnet:

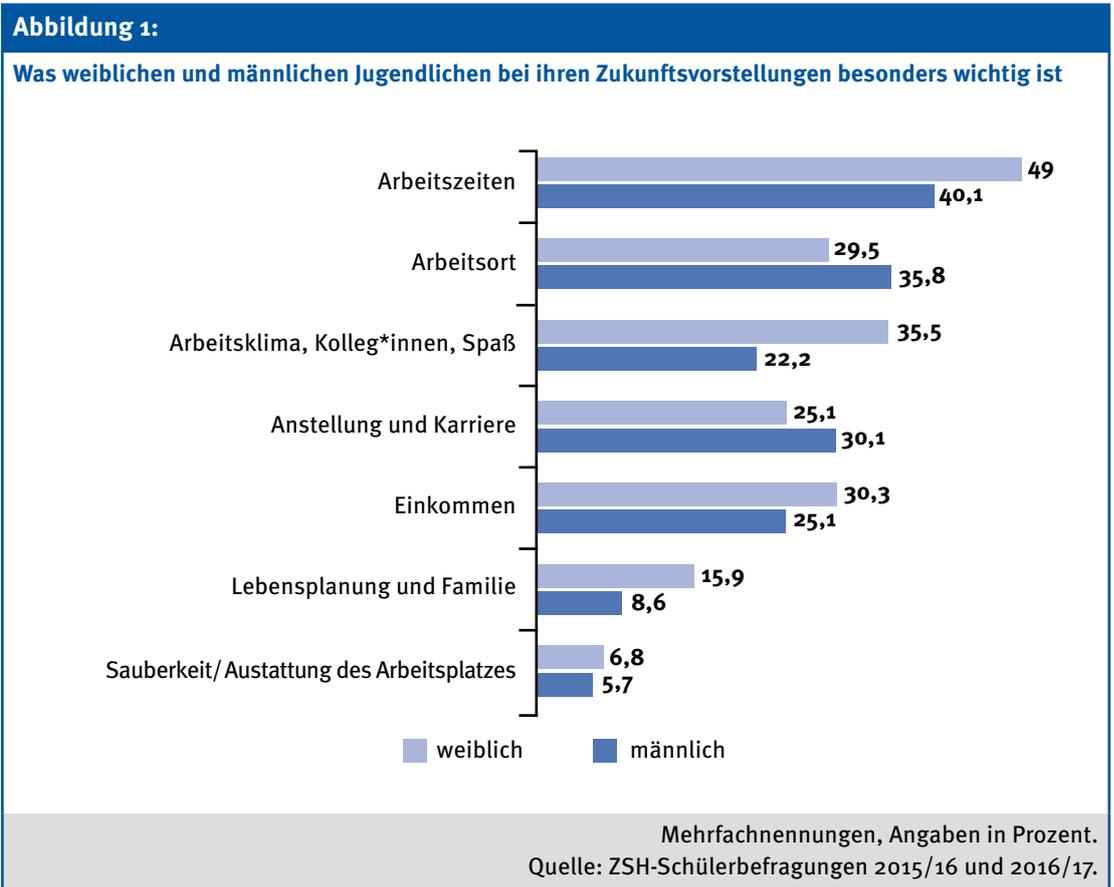
- Arbeitszeiten (unterteilt in feste und flexible Arbeitszeiten)
- Arbeitsort (unterteilt in regional und überregional)
- Arbeitsplatz (Sauberkeit, Ausstattung)
- Arbeitsklima, Kolleg*innen und Vorgesetzte, Spaß an der Arbeit
- Anstellung und Karriere
- Einkommen
- Lebensplanung und Familie
- Anderes (zum Beispiel Begründungen für die Berufswahl).

Dabei wurden die Antworten all jener Schüler*innen in die Auswertung einbezogen, die überhaupt (mindestens) einen Berufswunsch geäußert und ihr Geschlecht angegeben hatten (N=530).

1 Zukunftsvorstellungen von Mädchen und Jungen im Überblick

Die Mädchen antworten in vielen Fällen etwas ausführlicher und berühren in ihren Antworten mehr Themenbereiche als die Jungen. Dies deutet auf eine etwas stärkere Reflexion über Zukunftsfragen und vielleicht auch auf etwas mehr Wortgewandtheit hin. Abbildung 1 gibt einen knappen Gesamtüberblick über die Häufigkeit der angesprochenen Themenbereiche.

Am häufigsten äußern sich die Jugendlichen beiderlei Geschlechts zu ihrer künftigen Arbeitszeit. Auf Rang 2 folgen bei den Mädchen Gedanken und Wünsche zu sozialen Aspekten ihrer Tätigkeit: ein gutes Arbeitsklima, nette Kolleg*innen und Vorgesetzte, Spaß an der Arbeit. Auch den Jungen ist dies nicht unwichtig, es wird aber seltener genannt und folgt erst auf Rang 5. Am zweitwichtigsten sind ihnen Vorstellungen zum künftigen Arbeitsort, gefolgt von Überlegungen zu Anstellung und Karriere (auf Rang 3) sowie zum Einkommen (Rang 4). Bei den Mädchen liegt das Einkommen auf Rang 3, nicht selten im Zusammenhang mit Gedanken zu Lebensplanung und Familie. Auf Rang 4 folgt bei ihnen der Arbeitsort, auf Rang 5 liegen Anstellung und Karriere. Explizit werden Lebensplanung und Familie und damit auch Fragen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie von den Jugendlichen in diesem Alter erst an vorletzter Stelle thematisiert (Rang 6), von den Mädchen etwas häufiger als von den Jungen. An letzter Stelle (Rang 7) folgen mehr oder weniger konkrete Wünsche zur Sauberkeit und Ausstattung des künftigen Arbeitsplatzes.



Alles in allem lässt der Überblick erkennen (und zeigt erst recht eine detailliertere Auswertung des Antwortverhaltens), dass die Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten bei den Zukunftsvorstellungen zwischen den Geschlechtern sehr viel größer sind als die Unterschiede. Weder gibt es rein „weibliche“ oder rein „männliche“ Themen noch zeigen sich geschlechtstypisch konträre Ansichten bei ein und denselben Themen. Vielmehr handelt es sich um Abstufungen und zum Teil unterschiedliche Akzentsetzungen bei weitgehend übereinstimmenden Anschauungen.

Arbeitszeiten

Ob es den Jugendlichen, gestützt auf Erfahrungen mit den Arbeitszeiten ihrer Eltern, besonders leichtfällt, sich zu diesem Thema zu äußern, ob es ihnen für ihre eigene Zukunft besonders wichtig ist oder ob beides zutrifft, kann hier nicht entschieden werden. Auf jeden Fall äußern jedes zweite Mädchen und zwei von fünf Jungen Wünsche zu ihrer späteren Arbeitszeit.

Dabei lassen sich zwei Gruppen mit gegensätzlichen Vorstellungen unterscheiden. Die größere Gruppe bilden Jugendliche, die

ausdrücklich feste Arbeitszeiten wollen. Dies trifft auf ein Drittel der Mädchen und reichlich ein Viertel der Jungen zu. „Feste Arbeitszeit“ kann dabei bedeuten, dass sie bestimmte tägliche Arbeitszeiten nennen, am häufigsten im Umfang einer Vollbeschäftigung und in der Zeitspanne zwischen Morgen und (früher) Nachmittag:

„Arbeitszeit: 6.00 – 15.00.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„Arbeitszeiten von ca. 7-16 Uhr wäre schön.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„Arbeitszeit von 6.00 – 14.45 Uhr, 1x Frühstückspause von 15 min, 1x Mittagspause von 30 min.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

„Ich würde gern bis um 8 schlafen und dann um 9 bei der Arbeit sein. Dann arbeite ich bis 16 Uhr.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

„Feste Arbeitszeit“ kann aber auch ganz allgemein heißen, dass jemand „nicht am Wochenende“ arbeiten will, „Sonntag und Feiertage frei“ haben möchte oder „keine Schichtarbeit“ mag.

Bei der anderen Gruppe kann die Arbeitszeit flexibel sein. Das schließt auch die Akzeptanz von Schichtarbeit ein:

„In meinem Beruf möchte ich Abwechslung haben, mir ist egal wo und ob ich Früh-, Spät- oder Nachtschicht habe.“ (Schüler, 9. 2016/17)

„Mich würde eine Schichtarbeit nicht stören, wobei es nicht allzu schön ist, abends

bzw. in der Nacht zu arbeiten.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

Mitunter wird sogar ein bestimmter Schichtrhythmus gewünscht:

„Abwechselnd Tag- und Nachtschicht.“ (Schüler, 8. Klasse, Schuljahr 2016/17).

„12-Stunden-Schicht.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

Die Vor- und Nachteile einzelner Schichtsysteme sind den Jugendlichen nur unzureichend bekannt, aber sie haben Verschiedenes darüber gehört. Das zeigt sich unter anderem am Beispiel der 12-Stunden-Schicht, die bei Beschäftigten und deren Interessenvertretungen in Betrieben der Region umstritten ist. Einige Jugendliche, die sich ein solches Schichtsystem wünschen, sehen wahrscheinlich vor allem die zusammenhängenden Freizeitblöcke, nicht aber die hohen gesundheitlichen Belastungen aufgrund der langen Arbeitszeiten.

Arbeitsort

Auch beim Arbeitsort gibt es zwei Gruppen von Schüler*innen mit gegensätzlichen Meinungen. Insgesamt nennen 29 Prozent der Mädchen und 36 Prozent der Jungen Wünsche zu ihrem späteren Arbeitsort. Bei der Auswertung der Antworten wurde zwischen „regional“ und „überregional“ unterschieden. Als regional bzw. wohnortnah wurden sowohl solche allgemeinen Angaben wie „in der Nähe“ oder „nicht weit weg von meiner Heimat“ als auch konkrete Ortsnamen in der Umgebung bis einschließlich

Leipzig erfasst. Angaben zu weiter entfernten Orten oder Gegenden zählen als überregional.

24 Prozent aller Mädchen und 28 Prozent aller Jungen würden gern an ihrem Wohnort arbeiten oder in dessen Nähe bleiben. Einige ihrer Wünsche lauten:

„Ich hoffe, dass ich hier in der Nähe bleibe und nicht irgendwo anders hin muss.“
(Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Ich würde gerne in Merseburg im Krankenhaus als (Kinder-)Krankenschwester arbeiten.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„In unserem Dorf in dem Kindergarten anfragen oder in Sankt Micheln [Ortsteil der Stadt Müheln im Saalekreis].“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„Mein Arbeitsort ist Leipzig. Nach der Fluggerätemechatroniker-Ausbildung will ich [mich] in Leipzig auf dem Flughafen bewerben.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

„Wenn ich mich für den Beruf ‚Physiotherapeut‘ entscheide, möchte ich meine eigene Praxis in Merseburg/Schkopau/Halle eröffnen.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

Nur etwa ein Fünftel derjenigen Jugendlichen, die sich überhaupt zu ihrem späteren Arbeitsort äußern, möchte gern „weiter weg“, in einer „großen Stadt“ oder einem anderen Bundesland arbeiten. In Einzelfällen wird auch eine Arbeit im Ausland in Betracht gezogen oder sogar gewünscht:

„Ich würde gerne nach der Ausbildung ein Jahr als Au-pair machen und dann nach

Hamburg ziehen.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„Ich will ... mich in Bayern als Polizist bewerben.“ (Schüler, 9. Klassen, 2016/17)

„Mein Ziel ist es, in der Schweiz zu arbeiten.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

Insgesamt zeigen die Wünsche der Jugendlichen zu ihrem späteren Arbeitsort, dass sie mehrheitlich gern in der Region bleiben wollen, in der sie aufgewachsen sind. Nur relativ wenige sind so veränderungsfreudig, dass sie an einem entfernten Ort arbeiten möchten. Auch wenn sich die Ansichten vielleicht in einigen Fällen mit zunehmendem Alter noch ändern mögen, wird doch klar, dass Abwanderung für die meisten kein erstrebenswertes Ziel ist und dass Betriebe in der Region durchaus Nachwuchskräfte aus den Reihen der Schüler*innen gewinnen können – vorausgesetzt, sie sind in der Lage, attraktive Arbeitsplätze anzubieten.

Arbeitsplatz

Etwaige Wünsche der Befragten zu ihrem späteren Arbeitsplatz sollten eigentlich im Kontext der Zukunftsvorstellungen nicht gesondert ausgewertet werden, denn die meisten derartigen Angaben – wie zum Beispiel „im Labor“, „in der Werkstatt“, „im Büro“, „beim Kunden“, „draußen und drinnen“, „an der frischen Luft“ – hängen eng mit den jeweiligen Berufswünschen zusammen, auf die im Teil III eingegangen wurde. 40 Prozent der Mädchen und 37 Prozent der Jungen äußern sich zu Motiven ihrer Berufswahl und in diesem Zusammenhang oft auch zum erwarteten Arbeitsplatz.

Unter ihnen fällt jedoch eine kleine, aber nennenswerte Gruppe auf, deren Angehörige (7 Prozent aller Mädchen und 6 Prozent der Jungen) sich explizit Gedanken über die Sauberkeit und Ausstattung ihres späteren Arbeitsplatzes machen:

„Mein Arbeitsplatz sollte sauber sein.“
(Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„... sauber, gepflegt, ordentlich.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„... an einer Werkbank mit vielen Werkzeugen.“ (Schüler, 8. Klasse, 2015/16)

„... in einer Küche, die zwar klein, aber gut ausgestattet ist.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

Die Annahme liegt nahe, dass hier eigene praktische Erfahrungen der Schüler*innen aus dem Unterricht im PTZ ihren Niederschlag finden. Sie haben gelernt, wie wichtig es ist, dass sie sich vor Beginn ihrer Arbeit alle benötigten Arbeitsmittel bereitlegen und am Ende ihren Arbeitsplatz wieder aufräumen, denn die Arbeit an einem freundlichen, aufgeräumten Arbeitsplatz macht einfach mehr Spaß und dafür müssen sie selbst eine gewisse Mitverantwortung übernehmen.

Arbeitsklima

Mehr als ein Drittel der befragten Mädchen, aber nur reichlich ein Fünftel der Jungen gehen in ihren Antworten auf soziale Aspekte wie das Arbeitsklima und das Arbeitsteam ein. Spaß an der Arbeit, Abwechslung, eine „gute Stimmung“ sind für diese Jugendlichen ebenso

wichtig wie „nette Kollegen“ und ein „netter Chef“, wenn sie sich ihr späteres Berufsleben vorstellen:

„... dass es Spaß macht, dass man was erlebt“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„... nette Mitarbeiter/Arbeitskollegen, es soll wenigstens ein bisschen Spaß machen.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„Also als erstes sollte mir der Beruf Spaß machen, dann dass ich nette Kollegen habe ...“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„Eigentlich möchte ich nur, dass ich in meinem Beruf glücklich bin.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

Die Erwartungen an „nette“ Kolleg*innen reichen von bloßer Akzeptanz bis hin zu Freundschaft, und ein „netter Chef“ sollte auch mal einen Spaß mitmachen:

„... dass einem geholfen wird und dass man nicht benachteiligt wird.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„Ich stelle mir vor, dass man sich untereinander akzeptiert und zu einem Team wird.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„Wohlfühlen in der Firma – nette Mitarbeiter (mit einigen befreundet) – glücklich.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

„Gute Arbeitskollegen, Chef, der auch Spaß mitmacht ... in einem Umfeld, wo auch viel Natur ist, z. B. ein Park in der Nähe, wo man in der Pause hin kann.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

Einkommen

Wenn sich die Jugendlichen Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen, gehört natürlich auch das Einkommen dazu. 30 Prozent der Mädchen und 25 Prozent der Jungen äußern sich zu ihren finanziellen Erwartungen. Oft handelt es sich nur um den abstrakten Wunsch nach „viel Geld“ als Teil einer Aufzählung von Wünschen. Ein Schüler weiß beispielsweise über sein Traumauto besser Bescheid als über irgendetwas sonst in seiner Zukunft. Die meisten Jugendlichen versuchen aber, sich realistische Vorstellungen zu bilden und setzen dabei teilweise das Einkommen mit ihren allgemeinen Lebensumständen oder ihrer Arbeitsleistung in Beziehung:

„... dass man ein gutes Gehalt hat und nicht zu schlecht oder zu sehr gut lebt. Ein ganz normales Leben.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Das Gehalt sollte natürlich ... ordentlich sein, schließlich gebe ich mir ja auch Mühe.“ (Schüler, 9. Klasse, 2016/17)

Konkrete Zahlen nennen die Jugendlichen selten. Sofern sie es tun, orientieren sie sich offenbar entweder an einer (nach ihrer Kenntnis) besonders guten Ausbildungsvergütung oder am verfügbaren Einkommen von Personen aus ihrem persönlichen Umfeld:

„Ich möchte mindestens 800 Euro im Monat verdienen.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„Gut bezahlt (kein Mindestlohn).“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

„Eine 2-3jährige Ausbildung mit über 1.000 Euro.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

„Also Industrieschlosser ... Lohn von 1.200 – 2.000 Euro wäre perfekt.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

Andere Schüler*innen geben auf der Suche nach einem Maßstab für ein „ordentliches“ Einkommen lieber an, wofür sie das Geld benötigen: für eine eigene Wohnung, eine zukünftige eigene Familie und anderes. Mädchen betonen mitunter ausdrücklich, dass ihnen ihre finanzielle Unabhängigkeit wichtig ist und sie in der Lage sein möchten, ihre Familie selbst zu versorgen:

„... dass ich ... eine eigene Wohnung finanzieren kann und ich mir eine kleine Familie aufbauen kann und alles finanzieren kann.“ (Schüler, 8. Klasse, 2015/16)

„Genug Geld um meine Familie zu versorgen und mir auch zwischendurch was leisten zu können.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

„Ich möchte später genug verdienen, um eine Familie auch ohne Mann gut versorgen zu können.“ (Schülerin, 9. Klasse, 2016/17)

Grundsätzlich spielt finanzielle Sicherheit eine wichtige Rolle:

„Ich möchte ein festes Gehalt haben.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

„Ich möchte auf jeden Fall finanziell abgesichert sein und, wenn ich nicht übernom-

men werde, versuchen in den öffentlichen Dienst zu kommen.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

Wie in den Zitaten anklingt, werden nicht selten Verbindungen zwischen dem Thema „Einkommen“ und den Themen „Anstellung und Karriere“ oder „Lebensplanung und Familie“ hergestellt.

Anstellung und Karriere

Ein Viertel aller Mädchen und 30 Prozent der Jungen thematisieren ihre Erwartungen zu Anstellung und Karriere. Dabei werden drei Aspekte angesprochen: Übernahme nach der Ausbildung und eine feste Anstellung/eine langfristige berufliche Perspektive/Karriereschancen und Aufstieg.

Vor allem die Übernahme nach der Ausbildung und eine feste Anstellung sind den Jugendlichen in diesem Zusammenhang wichtig:

„... dass ich in dem Betrieb, wo ich meine Ausbildung mache, danach auch fest angestellt bin.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Auf jeden Fall, dass ich einen festen Job habe und dass es mir Spaß macht.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

„Festen Arbeitsplatz, Lohn korrekt, Leben im Griff.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

Möglicherweise vor dem Hintergrund familiärer Erfahrungen mit Arbeitsplatzverlust und umfangreichem Stellenabbau in den 1990er und frühen 2000er Jahren scheint die Angst

vor Arbeitslosigkeit und Existenzunsicherheit bei den jungen Menschen tief zu sitzen. Zwar können sich einige Jugendliche auch ein Leben in unternehmerischer Selbständigkeit – Eröffnung einer eigenen Praxis, Übernahme des väterlichen (Handwerks-)Betriebes – vorstellen, aber die meisten wünschen sich eine gesicherte Anstellung. An eine so flexible Form des modernen Erwerbslebens wie zum Beispiel ein Dasein als Freelancer denkt niemand.

Zeugt bereits der Wunsch nach einer „festen Stelle“ von der starken Sehnsucht nach Stabilität und Sicherheit, so wird dies noch unterstrichen, wenn einige Jugendliche angeben, dass sie ihren einmal erlernten Beruf am liebsten lebenslang ausüben möchten:

„... dass ich mein ganzes Leben lang TISCHLER bin!“ (Schüler, 8. Klasse, 2015/16)

„Ich möchte in dem Beruf Straßenwärter arbeiten. Am besten bis zur Rente.“ (Schüler 10. Klasse, 2016/17)

Andere Schüler*innen denken – ebenfalls unter der Prämisse einer festen Anstellung und hoher Sicherheit – schon jetzt über Qualifizierung und Karriere nach. Dabei werden sowohl allgemeine Wünsche nach Weiterbildung artikuliert als auch konkrete Pläne vorgestellt. Letzteres ist vor allem dann der Fall, wenn das eigentliche Berufsziel (wie Erzieher*in oder Techniker*in) nur durch Weiterbildung erreicht werden kann. Einige (vor allem männliche) Jugendliche nennen ganz dezidiert berufliche Aufstiegsziele:

„Ich hoffe, dass ich nach der Ausbildung in den Betrieb übernommen werde und mich danach noch weiterbilden lassen kann.“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

„Ich stelle mir vor, nach meiner Ausbildung noch eine Weiterbildung zum Meister der chemischen Industrie zu machen.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Ausbildung gut abschließen/Festanstellung in einer Firma/Aufsteigen im Beruf (Weiterbildung zum Techniker oder Schichtdienstleiter usw.)“ (Schüler 10. Klasse, 2016/17)

„Am besten, den höchsten Polizeirang bekommen...“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

Doch andererseits wären die Jugendlichen wohl keine richtigen Jugendlichen, wenn sie über das Geldverdienen, die Festanstellung und den beruflichen Aufstieg ihre Freizeit- und anderen privaten Interessen vergessen würden. Sie wurden in der Erhebung speziell nach ihren beruflichen Zukunftsvorstellungen gefragt, sonst hätten solche Interessen und Aspekte ihrer persönlichen Lebensplanung wahrscheinlich noch einen breiteren Raum eingenommen.

Lebensplanung und Familie

Nur ein einziger Schüler stellt sich seine Zukunft so eintönig vor, dass er schreibt:

„Ich stehe früh auf, mach mich fertig, dann fahre ich zur Arbeit, mache meine Arbeit, mache meine Tasche für morgen fertig und mache mich dann zum Schlafen

und gehe ins Bett. Es fängt von vorne an.“ (Schüler, 8. Klasse, 2016/17)

Andere betonen, dass sie auch weiterhin Zeit für ihre Hobbys haben möchten:

„Arbeitszeiten sind mir erstmal egal. Ich würde zwar auch gerne nebenbei meine Hobbys noch ausleben können.“ (Schülerin, 9. Klasse, Schuljahr 2016/17)

„Ich möchte eine eigene Wohnung und mein Leben im Griff haben. Ich möchte außerdem weiter meinem Hobby nachgehen.“ (Schülerin, 9. Klasse, Schuljahr 2016/17)

Zeit für Familie und Freunde wird ausdrücklich gewünscht. Mitunter werden auch Tiere erwähnt:

„Die Arbeitszeiten sollten so sein, dass ich noch genügend Zeit für Freizeit, Familie und Freunde habe.“ (Schülerin, 9. Klasse, Schuljahr 2016/17)

„Man sollte ausreichend Geld verdienen, um die Familie zu versorgen, es sollte aber noch Zeit für Familie, Freunde, Tiere bleiben ...“ (Schülerin, 8. Klasse, 2016/17)

Eine eigene Familie und Kinder sind für viele Schüler*innen selbstverständlicher Bestandteil ihrer Zukunftsvorstellungen:

„Viel Geld verdienen, ein Haus bauen und eine Familie gründen.“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17)

„Kinder, Geld, Haus, Hund, Frau“ (Schüler, 10. Klasse, 2016/17) bzw. „Kinder, Geld, Haus, Katze“ (Schülerin, 10. Klasse, 2016/17)

„Kinder haben; Traumhochzeit; öfter in den Urlaub fliegen; einen guten Beruf, der mir Spaß macht; ein Haus oder Wohnung.“ (Schülerin, 8. Klasse, 2015/16)

Auffällig ist, dass das Wort „Kinder“ immer im Plural verwendet wird, offenbar als Synonym für einen Kinderwunsch schlechthin. Konkrete Gedanken über die spätere Familie – zum Beispiel darüber, wie viele Kinder sie oder er einmal haben möchte – scheint sich in diesem Alter noch niemand gemacht zu haben. So unklar jedoch viele Vorstellungen im Einzelnen noch sind, wird doch deutlich, dass die meisten Jugendlichen eine Balance zwischen den verschiedenen Lebensbereichen (Erwerbsleben, Familie, Freunde und Freizeitaktivitäten) anstreben und erwarten.

2 Zukunftsvorstellungen nach Klassenstufen

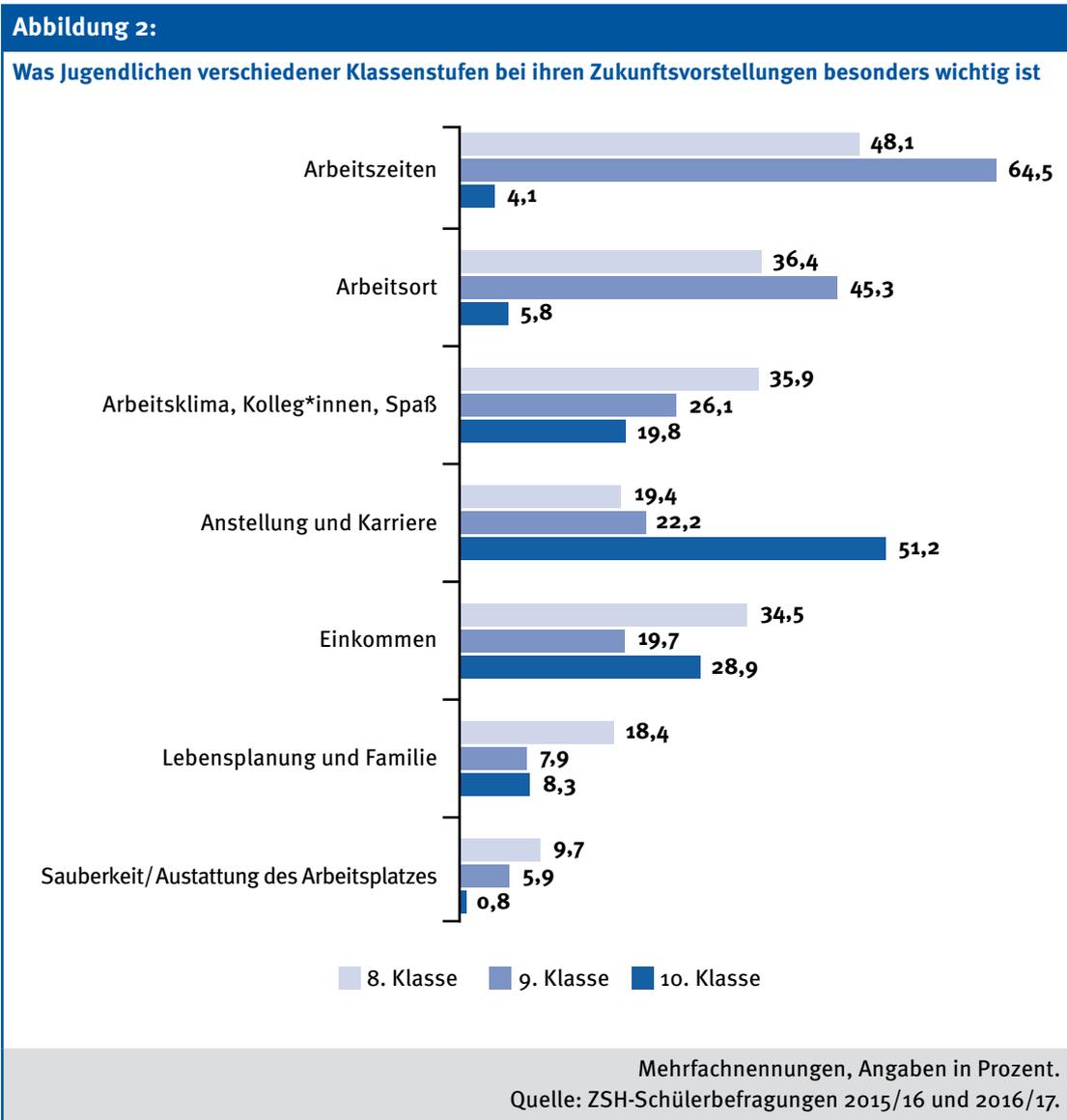
Mit zunehmendem Alter der Schüler*innen wandeln sich ihre Zukunftsvorstellungen. Andere Prioritäten werden gesetzt. Dabei zeigen sich zwischen den Klassenstufen 9 und 10 deutlich größere Veränderungen als zwischen den Klassenstufen 8 und 9 (Abbildung 2).

Vergleich der Klassenstufen 8 und 9

Die Schüler*innen in Klassenstufe 9 beschäftigen sich mehr mit Arbeitszeiten und Arbeitsort

als diejenigen in Klassenstufe 8. Fast zwei Drittel der Neuntklässler*innen (gegenüber knapp der Hälfte der Achtklässler*innen) äußern Wünsche zu ihrer späteren Arbeitszeit. In beiden Klassenstufen sind feste Arbeitszeiten am beliebtesten, doch steigt mit zunehmendem Alter auch die Akzeptanz von flexiblen Arbeitszeiten bzw. von Schichtarbeit. Angaben zu ihrem zukünftigen Arbeitsort machen 36 Prozent der Acht- und 45 Prozent der Neuntklässler*innen. In beiden Klassenstufen überwiegt der Wunsch nach einem Arbeitsplatz in der eigenen Region. In den 8. Klassen wünschen sich genau viermal, in den 9. Klassen fast viermal so viele Jugendliche einen nahe gelegenen wie einen entfernten Arbeitsort (in einer anderen Stadt, einem anderen Bundesland oder im Ausland). Neben Arbeitszeiten und Arbeitsort spielen auch Überlegungen zu Anstellung und Karriere eine (leicht) wachsende Rolle. 19 Prozent der Schüler*innen in Klassenstufe 8 und 22 Prozent in Klassenstufe 9 äußern sich hierzu.

Demgegenüber finden sich in Klassenstufe 9 seltener als in Klassenstufe 8 Bemerkungen zu den Themen Arbeitsklima und Spaß an der Arbeit, Einkommen, Lebensplanung und Familie. Zwar wünschen sich noch immer 26 Prozent der Jugendlichen in den 9. Klassen (gegenüber 36 Prozent in den 8. Klassen) ausdrücklich „Spaß“ und „nette Kollegen“, doch nimmt der Anteil derjenigen zu, die sich lieber etwas genauer überlegen, welchen Beruf sie ergreifen möchten und wie ihre Zukunft mit diesem Beruf aussehen könnte. Aussagen zum Einkommen treffen 18 Prozent der Schüler*innen in Klassenstufe 9 (gegenüber



34 Prozent in Klassenstufe 8). Vor allem nimmt der bloße Wunsch nach „viel Geld“ ab. Auch eine Festlegung auf konkrete Zahlen wird vermieden, da sich die Höhe von Löhnen und Gehältern in Zukunft sicher noch ändern wird. Dagegen bemühen sich die Jugendlichen weiterhin um einen Bezugspunkt für ihre Einkommenswünsche („kein Mindestlohn“ oder

für „eine eigene Wohnung“). Vorsichtiger verhalten sie sich auch beim Thema Lebensplanung und Familie, zu dem sich 8 Prozent der Neuntklässler*innen (gegenüber 18 Prozent der Achtklässler*innen äußern. Hier entsteht der Eindruck, dass solche allgemeinen Begriffe wie „Kinder“ und „Familie“ in dem Maße seltener auftauchen, in dem sich viele Heranwach-

sende selbst nicht mehr so unhinterfragt wie bisher als Kinder in einer Familie sehen. Alles in allem erscheinen die Zukunftsvorstellungen der Schüler*innen in der Klassenstufe 9 bereits etwas reflektierter und weniger kindlich als in der Klassenstufe 8, was auch den Eindrücken der Projektmitarbeiter*innen im PTZ entspricht (ARBEIT UND LEBEN 2016, S. 10).

Vergleich mit Klassenstufe 10

In der Klassenstufe 10 fokussieren sich die beruflichen Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen eindeutig auf das Thema Anstellung und Karriere, zu dem sich jede oder jeder Zweite äußert. Dagegen treten die Themen Arbeitszeit und Arbeitsort, die vor allem in der Klassenstufe 9 im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, weit in den Hintergrund. Wünsche zu den Arbeitszeiten finden sich nur bei 4 Prozent, zum Arbeitsort bei 6 Prozent der Zehntklässler*innen. Auf Sauberkeit und Ausstattung des Arbeitsplatzes wird lediglich in einer einzigen Antwort eingegangen, während sich in den 8. Klassen 10 Prozent und in den 9. Klassen 6 Prozent der Schüler*innen dazu äußern.

Das Thema Einkommen sprechen 29 Prozent der Zehntklässler*innen an. Dieser Anteil ist zwar geringer als in der Klassenstufe 8, aber deutlich höher als in der Klassenstufe 9. Die Betreffenden wollen „gut verdienen“, „ordentlich Geld verdienen“, „genügend Geld haben“, „finanziell abgesichert sein“. In einigen Fällen beziehen sie sich dabei auf Lebenspla-

nung und Familie, doch äußern sich zu diesem Themenkreis insgesamt nur 8 Prozent der Zehntklässler*innen (ein ähnlich geringer Anteil wie in der Klassenstufe 9). Entweder sind Gedanken an eine eigene Familiengründung für die meisten von ihnen noch zu weit weg oder sie schweigen deshalb darüber, weil sie solche Überlegungen als nicht zugehörig zu ihren beruflichen Zukunftsvorstellungen betrachten.

Natürlich soll der gewählte Beruf „Spaß“ machen, das Arbeitsklima soll angenehm sein. Darauf weist in den 10. Klassen jede bzw. jeder Fünfte hin, doch ist der Stellenwert des Spaßfaktors gegenüber den Antworten in den Klassenstufen 8 und 9 weiter rückläufig. Wichtiger sind die grundsätzliche Richtung des beruflichen Weges, den die Jugendlichen einschlagen wollen, und die bevorstehenden Schritte auf diesem Weg.

3 Hoffnungen auf einen passenden Ausbildungs- und Arbeitsplatz

Die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen werden im Allgemeinen nicht durch die Sorge um einen Ausbildungs- und späteren Arbeitsplatz und, dadurch ausgelöst, eine besonders hohe Bereitschaft zu Zugeständnissen beeinflusst. Vielmehr sind sich die meisten von ihnen ihrer günstigen Position auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bewusst (Tabelle 7).¹⁴

Schon in der Klassenstufe 8 sind gut vier Fünftel der Schüler*innen der Meinung, dass sie sehr gute oder eher gute Chancen haben,

¹⁴ Die Schüler*innen der Klassenstufen 8 und 9 wurden gefragt, wie sie ihre persönlichen Chancen einschätzen, nach der Schule einen passenden Ausbildungsplatz zu finden. Die Schüler*innen der Klassenstufe 10 wurden nach ihren Chancen gefragt, nach der Ausbildung einen passenden Arbeitsplatz zu finden.

Tabelle 7:
Wie Jugendliche verschiedener Klassenstufen ihre Chancen einschätzen, einen passenden Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden

	8. Klasse		9. Klasse		10. Klasse		gesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
sehr gut	39	17,0	52	20,5	39	28,5	130	20,9
eher gut	149	64,8	163	64,2	79	57,7	391	63,0
eher schlecht	11	4,8	15	5,9	6	4,4	32	5,2
sehr schlecht	3	1,3	0	0,0	0	0,0	3	0,5
weiß nicht	28	12,2	24	9,4	13	9,5	65	10,5
gesamt	230	100,0	254	100,0	137	100,0	621	100,0

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17 (Abweichungen durch Auf- und Abrunden).

nach ihrem Schulabschluss einen passenden Ausbildungsplatz zu finden. Dieser Anteil steigt in der Klassenstufe 9 auf 85 Prozent. In Klassenstufe 10 rechnen sich 86 Prozent sehr gute oder eher gute Chancen auf einen passenden späteren Arbeitsplatz aus. Durchgängig wächst besonders der Anteil derjenigen, die sehr gute Chancen für sich sehen. Umgekehrt befürchten in Klassenstufe 8 noch 6 Prozent der Jugendlichen, dass sie eher schlechte oder sehr schlechte Chancen hätten. Von sehr schlechten Aussichten spricht später niemand mehr. Auf eher schlechte Chancen stellen sich 6 Prozent der Schüler*innen in Klassenstufe 9 und 4 Prozent in Klassenstufe 10 ein. Auch bleibt ein gewisser Anteil Jugendlicher (12 Prozent in den 8. Klassen, gut 9 Prozent in den 9. und 10. Klassen), die nicht recht einschätzen können, wie ihre Chancen stehen.

Die Jugendlichen unternehmen selber unterschiedlich große Anstrengungen, um einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden. 31 Pro-

zent der Zehntklässler*innen geben an, dass sie weniger als fünf Bewerbungen geschrieben haben. 35 Prozent haben fünf bis zehn Bewerbungen, 27 Prozent elf bis 20 Bewerbungen und 7 Prozent sogar mehr als 20 Bewerbungen geschrieben. Dabei hängt die Zahl der erforderlichen Bewerbungen eng mit den Leistungsvoraussetzungen der Schüler*innen zusammen, aber auch mit der Art des Berufswunsches, dem eventuell zusätzlichen Wunsch nach bestimmten Ausbildungsbetrieben oder Schulen sowie der Zielgerichtetheit der Suche (ob sich jemand von vornherein nur für einen Beruf bewirbt oder seine Bewerbungen breiter streut).

Zum Zeitpunkt der Befragung – vor Beginn der Abschlussprüfungen in den 10. Klassen – verfügt knapp die Hälfte der Schüler*innen über einen unterschriebenen Ausbildungsvertrag oder feste Zusage für eine schulische Berufsausbildung. Die Betreffenden haben damit einen wichtigen Schritt auf ihrem Weg ins Berufsleben erfolgreich gemeistert.

Teil V: Praxiserfahrungen der Jugendlichen im PTZ

1 Einschätzung der Praxiserfahrungen durch Mädchen und Jungen

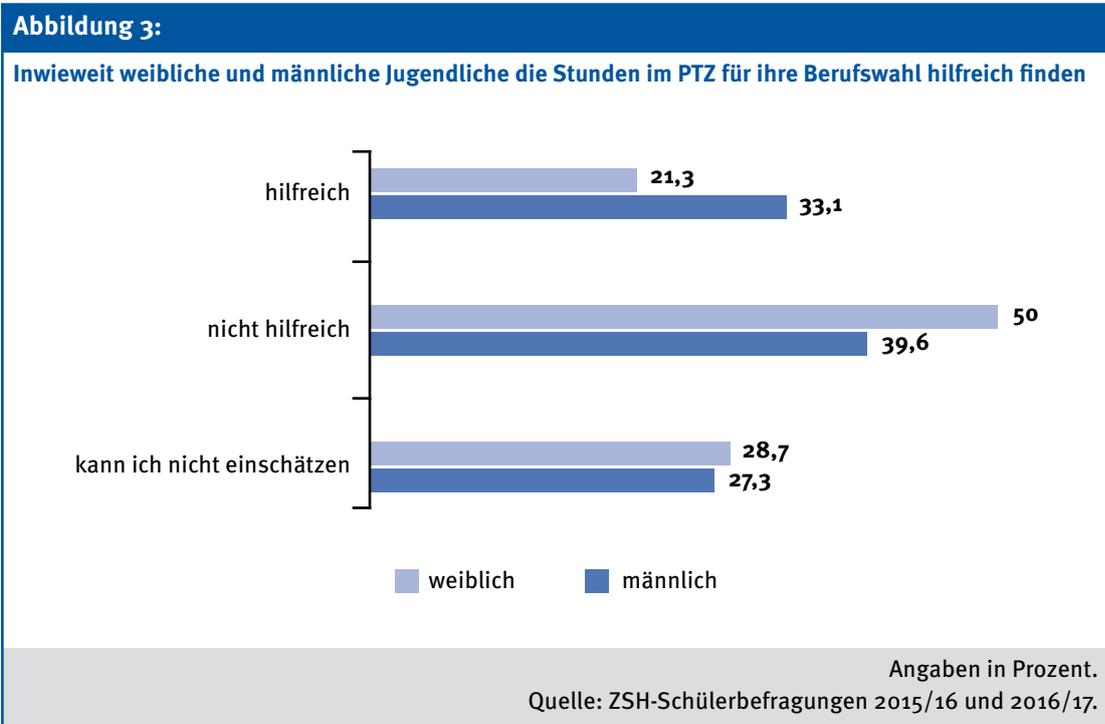
Differierende Rollenbilder von Mädchen und Jungen und unterschiedliche Präferenzen bei der Berufswahl werden durch den Unterricht im PTZ nicht grundsätzlich verändert, auch wenn beide Geschlechter den Eindrücken offen und interessiert gegenüberstehen. Nach eigener Aussage sind die meisten Schüler*innen gern im PTZ. Drei Viertel von ihnen (85 Prozent der Jungen und 60 Prozent der Mädchen) bejahen eine entsprechende Frage. Unter den Gründen für die Zustimmung spielt der hohe Praxisanteil eine wichtige Rolle. So erklärt ein praxisaffiner Junge: „Wir haben vor vier Wochen Steckdosen auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Das könnte ich jetzt sofort. Ich weiß aber nicht mehr, was wir gestern in Mathe gemacht haben.“ (ARBEIT UND LEBEN 2016, S. 2). Der Einschätzung: „Das PTZ ist eine gute Sache“, stimmen neun von zehn Jungen und drei von vier Mädchen zu.

Dass die Zustimmung bei den Mädchen nicht ganz so hoch ausfällt, hängt mit den angebotenen Berufsfeldern zusammen. Das Schwergewicht der acht Berufsfelder im PTZ – Bautechnik, Elektrotechnik, Farbtechnik (bzw. Farb- und Raumgestaltung), Holztechnik, Garten- und Landschaftsbau, Lager/Logistik, Metalltechnik und Verkauf – liegt eindeutig im gewerblich-technischen Bereich. Vor allem Mädchen haben teilweise ihr Bedauern geäußert, dass nicht noch andere Berufsfelder angeboten wurden. In Gesprächen mit den Schüler*innen konnten die Projektmitarbeiter*innen feststel-

len, dass vor allem in der Klassenstufe 8 persönliche Interessen und Neigungen aus Schule und Freizeit die Wahl des Berufsfeldes beeinflussen. So spielt der Wunsch nach kreativem Arbeiten und Zeichnen bei den Mädchen eine größere Rolle, bei den Jungen überwiegen Interessen im handwerklichen, speziell elektromechanischen Bereich. In der Klassenstufe 9 werden Berufswünsche und Ausbildungschancen wichtiger für die Wahl eines Berufsfeldes.

Nicht zuletzt im Ergebnis gruppendynamischer Prozesse treffen die Schüler*innen in vielen Fällen eine klar geschlechtsspezifische Entscheidung. So sind die Berufsfelder Farbtechnik und Verkauf überwiegend weiblich und die Berufsfelder Elektrotechnik, Metalltechnik, Bau wie auch Holztechnik überwiegend männlich besetzt. Relativ ausgewogen ist das Geschlechterverhältnis in den Feldern Lager/Logistik sowie Garten- und Landschaftsbau. Das Ziel, bei den Mädchen Interesse für technische Berufe zu wecken, wird bei diesem Wahlverhalten nur bedingt erreicht.

Wie für das Schuljahr 2015/16 festgestellt werden konnte (Grünert/Kaufmann 2017, S. 17), erklären die Mädchen in männlich dominierten Berufsfeldern zwar mehrheitlich in persönlichen Gesprächen, dass ihnen die Tätigkeit gefällt und sie sich vorstellen könnten, später in diesem Bereich zu arbeiten. Dies deckt sich jedoch nicht mit den von ihnen bei der Befragung angegebenen Berufswünschen. Entweder sind ihre positiven Erfahrungen mit dem Berufsfeld nicht nachhaltig oder sie versuchen sich erwartungskonform zu verhalten und passen ihre Antworten dementsprechend an.



Zusammenfassend sollten die Jugendlichen einschätzen, ob ihnen die Stunden im PTZ bei ihrer Berufswahl geholfen haben (Abbildung 3).¹⁵ Angesichts der sehr breit gefächerten Einflüsse auf Berufswünsche und Berufswahl ist davon auszugehen, dass solch ein Projekt sicher nur einen Teilbeitrag leisten kann.

Immerhin 28 Prozent der Schüler*innen bejahen einen hilfreichen Einfluss klar, 44 Prozent verneinen ihn, 28 Prozent sind sich nicht sicher. Bei den Jungen fällt die Zustimmung erwartungsgemäß höher aus. Jeder Dritte findet, dass der Unterricht im PTZ ihm geholfen habe, sein Berufsziel klarer zu bestimmen. Bei den Mädchen ist es nur jede Fünfte. Dagegen verneint jedes zweite Mädchen einen solchen

Einfluss, ebenso wie zwei von fünf Jungen. Der Anteil der in ihrer Meinung Unentschlossenen liegt bei beiden Geschlechtern etwa gleich hoch.

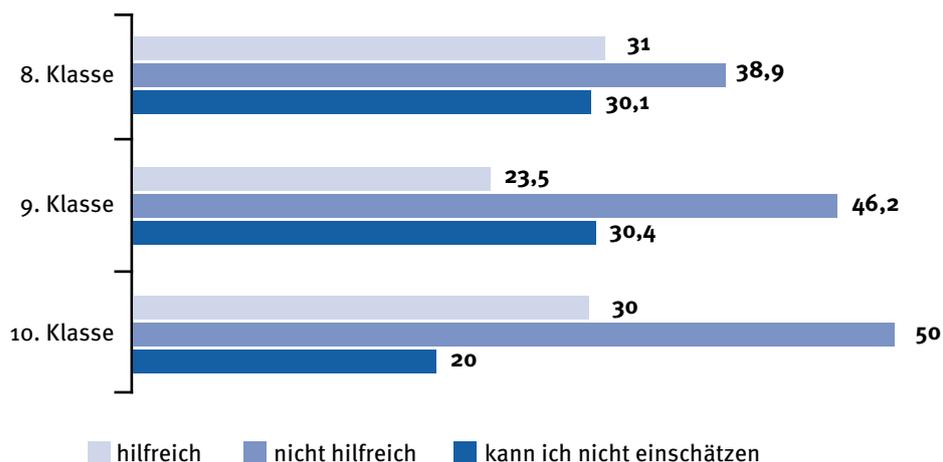
2 Einschätzung der Praxiserfahrungen nach Klassenstufen

Während in den 8. Klassen 31 Prozent der Jugendlichen meinen, dass ihnen die praktische Tätigkeit im PTZ bei der Berufswahl hilft, sind es in den 9. Klassen nur 23 Prozent (siehe Abbildung 4). Dies bedeutet aber nicht, dass sie ein solches Projekt kritischer sehen als die Jüngeren. Es ist vielmehr Ausdruck der Tatsache, dass sie sich intensiver mit der Berufswahl be-

¹⁵ Diese Frage wurde rückblickend auch den Schüler*innen der Klassenstufe 10 gestellt.

Abbildung 4:

Inwieweit Jugendliche verschiedener Klassenstufen die Stunden im PTZ für ihre Berufswahl hilfreich finden



Angaben in Prozent.

Quelle: ZSH-Schülerbefragungen 2015/16 und 2016/17.

schäftigen, mehr recherchieren und mehr Angebote zur Berufsorientierung und Berufsberatung wahrnehmen, sodass sich die einzelnen Einflüsse stärker relativieren.

Eher überrascht, dass die Zustimmung bei den Schüler*innen der 10. Klassen im Rückblick wieder steigt. Überhaupt nehmen bei ihnen klare Positionierungen zu. 30 Prozent der Zehntklässler*innen sind der Meinung, dass ihnen die Stunden im PTZ bei der Berufswahl geholfen hätten. 50 Prozent sind gegenteiliger Ansicht. Nur noch 20 Prozent (gegenüber 30 Prozent in den Klassenstufen 8 und 9) können es nicht einschätzen.

Zum Teil sind die Erfahrungen der Jugendlichen aus ihrer praktischen Tätigkeit auch nicht

unmittelbar berufsbezogen, sondern in einem allgemeineren Sinne kompetenzbezogen. Sie gewinnen Eindrücke davon, welche Eigenschaften beim praktischen Arbeiten wichtig sind. Besonders häufig nennen sie selber: Interesse an der Arbeit, Konzentrationsfähigkeit und Teamfähigkeit, gefolgt von Geduld und Ausdauer sowie von Genauigkeit. Sie werden für Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz sensibilisiert, was sich bei einigen von ihnen direkt in den Erwartungen an ihren zukünftigen Arbeitsplatz niederschlägt. Die Reflexion eigener Kompetenzen – fachlicher wie überfachlicher Art – entspricht dem Leitziel einer subjektbezogenen Berufsorientierung und war auch ein wichtiges Projektziel.

Fazit

Die Schüler*innen haben breit gefächerte Berufswünsche, die in vielen Fällen geschlechtsspezifisch geprägt sind. Bei den Mädchen dominieren Berufe aus dem Bereich Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung, bei den Jungen haben Produktions- und Fertigungsberufe besonderes Gewicht. Aber auch atypische Berufswünsche werden selbstbewusst vertreten. Unter Nutzung zahlreicher Informationen, darunter solcher aus den Angeboten zur Berufsorientierung und Berufsberatung, sind die Jugendlichen in der Lage, ihre Wünsche von Klassenstufe zu Klassenstufe genauer zu formulieren.

Während der konkrete Beruf der Eltern nur für wenige Jugendliche eine Leitbildfunktion besitzt, sind ihre allgemeinen Zukunftsvorstellungen auf dem Gebiet von Arbeit und Beruf stark von familiären und überhaupt von Milieueinflüssen geprägt. In den Klassenstufen 8 und 9 machen sich die Jugendlichen vor allem Gedanken über ihre späteren Arbeitszeiten und den künftigen Arbeitsort. Dabei werden regelmäßige, feste Arbeitszeiten (meist an Werktagen von morgens bis in den Nachmittag) und ein Arbeitsplatz in der eigenen Region bevorzugt. Daraus lässt sich folgern, dass die Wirtschaft – wenn sie denn wettbewerbsfähige Ausbildungs- und Arbeitsplätze anbieten kann – durchaus Nachwuchskräfte aus den Reihen der Schulabgänger*innen finden wird. Abwanderung ist in den meisten Fällen kein Ziel der Jugendlichen.

Spaß an der Arbeit und gute Sozialbeziehungen sind ihnen durchgängig wichtig, doch tritt dieser Aspekt mit dem Älterwerden zu-

gunsten anderer Faktoren etwas weiter in den Hintergrund. Vor allem in der Klassenstufe 10 verbinden die Jugendlichen ihre beruflichen Zukunftsvorstellungen stark mit Überlegungen zum Themenkreis Anstellung und Karriere. Aussagen wie „feste Anstellung“ in Verbindung mit einem „korrekten“ oder „ordentlichen“ Lohn lassen ein hohes Sicherheitsbedürfnis erkennen. Dabei wirken vermutlich transformationsbedingte Erschütterungen in vielen Familien aus den 1990er und frühen 2000er Jahren bis heute nach.

Die Praxiserfahrungen im PTZ helfen den Jugendlichen, fachliche und überfachliche Kompetenzen zu entwickeln und zu reflektieren. Sie tragen außerdem dazu bei, Berufsorientierungen zu festigen (sowohl im Hinblick darauf, was jemand will, als auch, was jemand für sich ausschließt). Dem Wunsch vieler Schüler*innen nach mehr Auswahl an Berufsfeldern, in denen sie sich praktisch erproben können, wird inzwischen in einem Nachfolgeprojekt Rechnung getragen. Im Modellprojekt „PINK!“ zur nachhaltigen Verankerung von Elementen der Berufsorientierung an Sekundarschulen im Saalekreis kooperiert der Träger ARBEIT UND LEBEN mit zwei anderen Trägern am Chemiestandort Leuna-Merseburg in Sachsen-Anhalt. Dadurch werden zusätzlich zu den bisherigen Angeboten unter anderem Praxiserfahrungen auf dem Gebiet der Chemie und in den Bereichen Gesundheit/Soziales sowie Wirtschaft/Verwaltung ermöglicht. Auch dieses Projekt wird durch die Stiftung Neue Länder in der Otto Brenner Stiftung mitunterstützt.

Synergien mit anderen Projekten zur Förderung der Berufsorientierung und Berufsberatung – nicht zuletzt solchen, die direkte Betriebskontakte ermöglichen – hatten sich für die Erreichung der Ziele des Modellprojektes im PTZ als sehr hilfreich erwiesen. Das Landesförderprogramm „Regionales Übergangsmangement (RÜMSA)“ des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration in Sachsen-Anhalt stellt sich zum Ziel, solche Erfahrungen zu bündeln und für die Zukunft nutzbar zu machen. Es soll eine transparente und dauerhaf-

te Unterstützungsstruktur für Jugendliche am Übergang von der Schule in den Beruf geschaffen werden, indem die vielfältigen Angebote des Jugendamtes, des Jobcenters, der Arbeitsagentur, der Schulen sowie weiterer Träger stärker aufeinander abgestimmt werden. Öffentliche und freie Träger sowie Schulen und Betriebe werden miteinander vernetzt und können unmittelbar mitgestalten. Hier ordnen sich sowohl das Modellprojekt im PTZ als auch das im September 2017 begonnene Nachfolgeprojekt PINK! erfolgreich ein.

Literaturverzeichnis

ARBEIT UND LEBEN Bildungsförderwerk GmbH (2016): Modellprojekt zur Evaluierung und Weiterentwicklung der Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau: Zwischenbericht. Magdeburg (unveröff.).

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland 2018. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Beicht, Ursula; Walden, Günter (2014): Berufswahl junger Frauen und Männer: Übergangschancen in betriebliche Ausbildung und erreichtes Berufsprestige. Bonn (BIBB-Report 4/2014).

Berngruber, Anne (2016): Verdichtet oder entgrenzt? Schritte in die Selbständigkeit von Frauen und Männern im jungen Erwachsenenalter. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 11, Heft 2, S. 179-192.

Berngruber, Anne; Gaupp, Nora (2017): Erwachsenwerden – mehr als nur der Übergang von der Schule in den Beruf. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 46, Heft 4, S. 6-9.

BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2018): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. URL: www.bibb.de/dokumente/pdf/bibb_datenreport_2018.pdf (letzter Zugriff: 11.07.2018).

BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2017): Rangliste 2017 der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen – Frauen. URL: www.bibb.de/de/68758.php; Rangliste 2017 der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen – Männer. URL: www.bibb.de/de/68756.php (letzter Zugriff: 24.07.2018).

BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2016): Rangliste 2016 der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen – Frauen. URL: www.bibb.de/de/54166.php; Rangliste 2016 der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen – Männer. URL: www.bibb.de/de/54164.php (letzter Zugriff: 24.07.2018).

Bundesagentur für Arbeit (2011): Klassifikation der Berufe 2010 – Band 1: Systematischer und alphabetischer Teil mit Erläuterungen. URL: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Grundlagen/Klassifikation-der-Berufe/KldB2010/Printausgabe-KldB-2010/Generische-Publikationen/KldB2010-Printversion-Band1.pdf> (letzter Zugriff: 24.07.2018).

Faulstich-Wieland, Hannelore (2016): Berufsorientierung und Geschlecht. Eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 7-22.

Grünert, Holle; Kaufmann, Susanne (2017): Berufswünsche und Einflüsse auf die Berufswahl von Jugendlichen. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 46, Heft 4, S. 14-18.

Grünert, Holle; Ketzmerick, Thomas; Lutz, Burkart; Wiekert, Ingo (2012): Ostdeutsche Betriebe im demografischen Umbruch. In: Best, Heinrich; Holtmann, Everhard (Hrsg.): Aufbruch der entscherten Gesellschaft. Deutschland nach der Wiedervereinigung. Frankfurt (Main)/New York: Campus, S. 202-221.

Grünert, Holle; Wiekert, Ingo (2010): Nachwuchsrekrutierung in Zeiten demografischer Umbrüche. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 39, Heft 6, S. 20-24.

Körner, Kristin (2014): BRAFO und mehr ... Vortrag auf der Bundeskonferenz Chance im Beruf am 1. Juli 2014. URL: www.jobstarter.de/media/content/Chance_Beruf_Forum_1_Koerner_barrierefrei.pdf (letzter Zugriff: 02.07.2018).

Lohmüller, Lydia; Mentges, Hanna; Ulrich, Joachim Gerd (2016): „Männerberufe“ sind für Männer nicht mehr ganz so typisch. Hintergrundpapier zur BIBB-Pressemitteilung anlässlich des Girls' Day 2016. Bonn. – URL: www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_hintergrundpapier_girl-day_2016.pdf (letzter Zugriff: 01.03.2018).

MS Land Sachsen-Anhalt – Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration (2018): Was ist BRAFO? URL: <https://ms.sachsen-anhalt.de/themen/arbeit/berufsorientierung-ausbildung/brafo/was-ist-brafo/> (letzter Zugriff: 02.07.2018).

Schnitzler, Annalisa; Granato, Mona (2016): Duale Ausbildung oder weiter zur Schule? Bildungspräferenzen von Jugendlichen in der 9. Klasse und wie sie sich ändern. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 45, Heft 3, S. 10-14.

Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2016): Statistisch gesehen ... Kinderbetreuung in Sachsen-Anhalt. URL: www.statistik.sachsen-anhalt.de/Internet/Home/Veroeffentlichungen/Faltblaetter/Kinderbetreuung-in-Sachsen-Anhalt/Kinderbetreuung.pdf (letzter Zugriff: 10.07.2018).

Uhly, Alexandra (2013): Vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen – einseitige Perspektive dominiert die öffentliche Diskussion. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 42, Heft 6., S. 4 f.

Ulrich, Joachim Gerd (2016): Berufsmerkmale und ihre Bedeutung für die Besetzungsprobleme von betrieblichen Ausbildungsplatzangeboten. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Jg. 45, Heft 4, S. 16-20.

Wiest, Karin; Leibert, Tim (2013): Wandlungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 71, Heft 6, S. 455-469.

Hinweise zu den Autorinnen

Dr. Holle Grünert studierte Außenwirtschaftslehre und promovierte an der Hochschule für Ökonomie in Berlin (DDR). Während ihrer Arbeit am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung Anfang der 1990er Jahre sowie im Rahmen der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern in den Folgejahren konzentrierte sie sich zunehmend auf Fragen der Arbeitsmarkt- und Berufssoziologie, vor allem im Kontext der Transformationsforschung. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Zentrums für Sozialforschung Halle e. V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (ZSH), an dem sie seit 1997 tätig ist. 2003 wurde sie Privatdozentin am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören:

- Arbeitsmarkt und Beschäftigung
- Fachkräftesicherung unter den Bedingungen des demografischen Wandels
- Personalstrategien von Unternehmen
- Berufliche Bildung und Einmündung von Jugendlichen in Ausbildung und Beruf.

Ausgewählte Ergebnisse veröffentlichte sie unter anderem in:

- Grünert, Holle (1997): Beschäftigungssystem und Arbeitsmarkt in der DDR. Opladen: Leske + Budrich.
- Berger, Klaus; Grünert, Holle (Hrsg.) (2007): Zwischen Markt und Förderung – Wirksamkeit und Zukunft von Ausbildungsplatzstrukturen in Ostdeutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Grünert, Holle; Wiekert, Ingo; Buchwald, Christina (Hrsg.) (2015): Vom blockierten Generationenaustausch zum Generationendialog. Halle (Saale): Universitätsverlag Halle-Wittenberg.

Als Expertin für berufliche Bildung gehörte sie von Anfang 2014 bis Anfang 2017 dem beratenden Redaktionsgremium der Zeitschrift BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis des Bundesinstituts für Berufsbildung an.

Susanne Kaufmann (M.A.) studierte Soziologie und Anglistik/Amerikanistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Umeå Universität (Schweden). Während ihres Studiums arbeitete sie als wissenschaftliche Hilfskraft im Zentrum für Sozialforschung Halle e. V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (ZSH) in verschiedenen Projekten der Sozialforschung. Das während des Studiums im Schwerpunkt Hochschul- und Bildungssoziologie gewonnene Wissen vertiefte sie in ihrer Arbeit als Projektassistentin im Bereich Sprache und Bildungskooperation/PASCH des Goethe-Instituts Tokyo als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Seit Mai 2017 ist Susanne Kaufmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZSH beschäftigt. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören:

- Fachkräftesicherung und -bindung mit dem Schwerpunkt Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Digitalisierung der Arbeitswelt
- Bildungsverläufe und berufliche Bildung
- Betriebliche Gesundheitspolitik.

Die Stiftung neue Länder

Die Stiftung zur Förderung arbeitsmarktpolitischer Vorhaben in den neuen Bundesländern, kurz „**Stiftung neue Länder**“ (SNL), ist eine nicht rechtsfähige Stiftung in Verwaltung der Otto Brenner Stiftung.

Die **Stiftung neue Länder** unterstützt ihrem Stiftungszweck entsprechend Vorhaben in den neuen Bundesländern mit folgenden Schwerpunkten:

- Projekte zur Reintegration von Langzeitarbeitslosen auf den Arbeitsmarkt.
- Projekte zur Berufsorientierung von Schülern.
- Projekte zur Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen/ Begleitung von Auszubildenden.
- Studien zu den Themen demographischer Wandel und Fachkräftesicherung.

Weitere Publikationen der **Stiftung Neue Länder**:

- Im Zeichen des Fachkräftemangels, Neue Entwicklungen im Agieren vor allem jüngerer Arbeitnehmer speziell am ostdeutschen Arbeitsmarkt
- Arbeitskräftesicherung in der ostdeutschen Automobilindustrie
- Kennziffer „Produktivität“, Bedeutung und Anwendungsmöglichkeiten am Beispiel der Metall- und Elektroindustrie in Ostdeutschland
- Aktives Altern in Brandenburg und Sachsen gestalten, Ein Praxisleitfaden, Analysen – Tipps – Gute Praxis
- Fit durch Neue Arbeit im Gesundheitswesen, Ein arbeitsmarktpolitisches Vorhaben zur Unterstützung Pflegebedürftiger und ihrer Angehörigen, Erfahrungen und Ergebnisse eines Projektes
- ZIEL – Zielgerichtete Integration junger Langzeitarbeitsloser, Erfahrungen und Ergebnisse eines Projektes
- Zukunft sichern, Wie Sie als Betriebsrat eines KMU die Auswirkungen des demographischen Wandels mitgestalten können, Erfahrungen und Ergebnisse eines Projektes

SNL-Studie

Berufswünsche und Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen